Za V. 97. Const.

480

Bip.
M.o.
61

Gedanken
von
Pfuscher=Curen
und einigen
Misbräuchen bey Krankheiten
entworfen von

D. F. L.

Die Liebe zum Gewinnst muß stets der Wahrheit weichen.

J. Theoph. Hoeffel. Dr.

Leipzig und Liegnitz,
Im Verlage der Siegertischen Buchhandlung.
1759.

HORAT.

- - Eximit - -, populumque falsis
Dedocet uti.

Dem

Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn,

H E R R N

Johann Gottlieb Klose,

Sr. Königl. Majest. in Preußen bey Höchstderoselben Oberamtsregierung zu Breßlau geschwornen Advocaten, hocherfahrnen Rechtsconsulenten, wie auch Hochreichsgräflich Hochberg-Fürstensteinischen und anderer Herrschaften hochverordnetem Mandatario, und der deutschen Gesellschaft in Leipzig Mitgliede.

Seinem hochgeschätzten Gönner.

Hochedelgebohrner

und

Hochgelahrter Herr,

Hochgeschätzter Gönner.

Wenn es wahr ist, daß diejenigen Schriften eine Zueignung und den Schutz der Grossen am nöthigsten haben, welche ohne denselben bey weitem nicht den Beyfall der Leser erhalten würden: so ist es gewiß die gegenwärtige.

Ich wage es daher, die Namen Ew. Hochedelgebohrnen einigen unvollkommenen Bogen meiner geringschätzigen Arbeit vordrucken zu lassen, und selbige Ew. Hochedelgeb. zu übergeben, um ihnen diejenige Geltung zu verschaffen, so sie vermissen.

Wie beredsam würde ich werden, wenn ich die Ursachen, so mich hierzu getrieben, anzeigen, und von denen Verdiensten, Eigenschaften und bis zur Bewunderung gediehenen Kennzeichen eines großen Geistes, wodurch Sich Ew. Hochedelgeb. auch so gar die Erlauchten verbindlich machen, reden wollte; allein ich fürchte die erhabene Gedenkungsart Ew. Hochedelgeb.

zu beleidigen, und bin daher gezwungen, diese Autorfiguren zu vermeiden.

Meine schlechte Arbeit ist indessen glücklich genug, wenn sie Ew. **Hochedelgeb.** nicht gänzlich misfällt.

Sie betrifft den schädlichen Misbrauch im Arzeneywesen, und die Pfuscherey desselben.

Hätte ich selbige wohl in bessere Hände liefern können?

Denn da Ew. **Hochedelgeb.** die Handhabung der Gerechtigkeit eines weitläuftigen Bezirks unsrer Gegenden rühmlichst anvertrauet ist; was für Nachdruck können Ew. **Hochedelgeb.** denen hierzu bestimmten allerhöchsten **Königl.** Gesetzen geben, und wie wenig Nach-

sicht haben sich diejenigen zu verspre-
chen, welche boshaft genug sind, sel-
bige zu übertreten! Bewegungs-
grund genug.

Wenn es übrigens Sachen giebt, derer man sich zwar bewußt ist; die man aber nicht beschreiben kann: so ist es gewiß die Größe der Wünsche für das beständige Wohl Ew. Hochedelgeb. und die Hochschätzung, ohne daß sie vergrößert werden kann, womit ich mich stets nennen werde

Ew. Hochedelgebohrnen rc.

Freiburg,
den 30 des Weinmonats 1758.

gehorsamstverbundenster
Langer.

Vorrede.

Meine Leser.

Gesundheit und ein gut Gewissen sind wohl unstreitig die größten Schätze dieses Lebens. So wahr dieser Satz ist; so wenig sollte man es manchmal glauben. Denn wenn wir auf gewisse Handlungen und das Verhalten der meisten Menschen Achtung geben: so sollte man meinen, beydes wäre eben nicht schwer zu erhalten, nicht sonderlich hochzuschätzen, und nicht leicht zu verlieren. Dahero wird auch mit beyden so schlecht umgegangen, und die Größe des Werths nicht eher geschätzet, bis sie verlohren. Meine Absicht ist nur,

in gegenwärtigen Bogen einige Anweisung zu geben, wie man die Gesundheit, durch ein ordentliches Verhalten und wohleingerichtete Lebensart, erhalten, und wenn solche verletzt worden, wiederum herstellen kann. Ob ich diese Absicht erhalten werde; daran zweifele ich fast selbst. Und wie könnte ich anders, da es zur Gewohnheit worden, auf die Gesundheit loszustürmen, um selbiger zu schaden. Und wenn dieser Zweck endlich mühsam genug erreichet: so machet man solche elende Anstalten zu deren Wiedererlangung, daß es scheinet, als wollte man vielmehr den Ueberrest vollends vertreiben, als das Verdorbene gut machen. Denn da suchet man Rath, wo keiner zu finden. Man zieht allerhand Leute, die Profession vom Müssiggehen machen und geschworne Feinde einer gesunden Vernunft sind, zurathe. Leute, die man mit Recht Gesundheitsmörder und Mörderinnen heißen könnte. Ihre Unwissenheit macht sie verwegen genug, eine Sache zu wagen, woran doch Leben und Tod hängt. Wie groß würde nicht ihre Anzahl, und wie verschieden ihr Beruf seyn, wenn es sich der Mühe lohnte, sie zu untersuchen? Denn größtentheils sind

es solche, welche dumm genug sind, eine Sache zu unternehmen, dazu ihr Verstand viel zu grob und ihr Beruf nicht selten zu weit niedrigern Handlungen bestimmt ist. Es ist wahr: die meisten entschuldiget, auf gewisse Weise, ihre gar zu große Unwissenheit. Und diese halte ich noch für weniger sträflich, als die, so es für eine Beleidigung ansehen würden, wenn man ihnen den Verstand absprechen wollte, und auch wirklich berechtiget genug dazu wären, wenn sie nur in ihrem Zirkel und auf dem Posten blieben, wohin sie, in gewisser Absicht, gestellet worden.

Es verdienen demnach diejenigen gar keine Nachsicht, welche Verstand genug besitzen, oder wenigstens doch besitzen sollten, ein Amt, Bedienung, Kunst, Handwerk oder sonst etwas verwalten, oder auch in einem noch andern Berufe stehen, wenn sie sich unterfangen, Krankheiten zu heilen, wodurch sie doch nicht selten in die ungestraften Sünden des Todschlages gerathen, und bey ihrer Unwissenheit dennoch immer ein ruhiges Gewissen behalten. Ein solcher Mensch verräth nur allzusehr, daß er entweder

seinen Posten nicht recht bekleidet, oder daß derselbe so elend und geringe, daß er die Ausmerksamkeit eines ganzen Menschens nicht bedarf, oder daß der Mensch zu dumm ist, die ihm anbefohlne Pflicht in Acht zu nehmen, und folglich für langer Weile etwas anders dabey vornehmen muß. Wenn es wahr ist, daß sich ein Mensch verehrungswürdig macht, wenn er seinem Beruf würdig vorzustehen suchet; so muß ein solcher Pfuscher, wenn er statt der Beschäfftigung seiner Pflichten Pillen drechselt und Pulver bereitet, just das Gegentheil eines verehrungswürdigen Menschen seyn. Und es ist das männliche Geschlechte nicht allein, welches zu Thorheiten von der Art geneigt ist; das schönere bezeigt ebenfalls eine nicht geringe Begierde dazu. Und das ist nun vollends lächerlich. Ich bin so wenig gewohnt, dem Frauenzimmer Verstand und Klugheit abzusprechen, als überzeugt ich bin, daß beydes nur unter dem Hute verborgen und anzutreffen sey. Und könnte ich wohl anders? Es müßten mir die griechischen Frauenzimmer, z. E. eine Angnodice, die fünf Töchter des Aeskulaps, Hygea, Panacea, Acesa, Agle und Roma,

nicht

nicht bekannt seyn, wenn ich verwegen genug wäre, dem andern Geschlechte Fähigkeit, Herz und Muth absprechen zu wollen, sich in allerhand Wissenschaften, besonders auch in der Arzeneykunst zu üben und hervorzuthun. Ja es fehlt nicht an gelehrten Frauenzimmern in unsern Tagen. Wem ist eine Dacier, Gottschedin, Zieglerin, und besonders eine gewisse Quedlinburgerin, welche vor wenig Jahren von der medicinischen Facultät in Halle die höchste Würde in der Arzeneygelahrheit erhielt, unbekannt? Und wie viel gelehrte Schönheiten würden wir noch mehr haben, wenn es unserm Geschlechte gefällig wäre, auf die Erziehung und Unterweisung derer Mädchen nicht weniger Fleiß, als auf die Knaben, zu verwenden? Ich habe gesagt, daß auch das Frauenzimmer auf unbefugte Art vom Arzeneywesen Profession macht und pfuschert. Dieses zu beweisen, will ich hier einen Brief aus dem Geselligen einrücken, in Hoffnung, daß es meinen Lesern nicht unangenehm seyn wird, und um dem schönern Geschlechte den Argwohn zu benehmen, als wollte ich demselben etwas andichten, wovon doch kein Grund vorhanden. Er

stehet

stehet in dem 66sten Stücke, auf dem 541 Blatte und lautet also:

Hochzuehrender Herr!

„Sie haben den löblichen Vorsatz gefaßt, dem Frauenzimmer einige Wissenschaften anzupreisen, und ich habe mir die Freyheit nehmen wollen, Sie zu erinnern, daß Sie ja die Medicin nicht vergessen mögen. Ich kann Ihnen nicht genug beschreiben, wie angenehm, nützlich und nöthig die Medicin einem Frauenzimmer sey. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich selbst eine große Kenntniß davon besitze. Ich bin seit geraumer Zeit eine Wittwe, und ich kann Ihnen versichern, daß ich meinen Wittwenstand recht angenehm mit der Medicin zubracht habe. Ich weiß das **Richterische** Arzeneybuch fast auswendig. Ich habe auch die berühmte Dreckapotheke durchstudiret. Eine jede Krankheit getraue ich mir zu nennen. Alle Kindbetterinnen in meiner Nachbarschaft bedienen sich meines Raths, und meiner Vorschriften. Bekömmt ein Kind die Pocken, die Masern, das Herzgespann, und dergleichen, ich werde unfehlbar gerufen. Ich habe hundert vortreffliche Hausmittel für das kalte Fieber, für die Colik, für die Gelbsucht. Verschreibt der Doktor Arzeneyen, so rathe ich, dieselben

nicht

nicht zu brauchen. Jedermann ehrt und bewundert mich, und es ist mir das angenehmste Vergnügen, wenn ich sehe, daß man mir eher folgt, als hundert Doktoren. Sie werden also, mein Herr, nun selbst begreifen, daß Sie vor allen Dingen dem Frauenzimmer die Medicin anpreisen müssen; denn das ist die einzige Kunst, die eine Frauensperson klug machen kann. Es wäre mir leicht, hundert schriftliche Zeugnisse zusammen zu bringen, daß ich eine kluge und verständige Frau bin. Ich verbleibe Ihre

ergebenste

Sibylla Recept.

N. S. Sollten Sie etwa Magendrücken haben, ich besitze einen köstlichen Magenbranntwein, von dem ich beständig einen Schluck einnehme, und mich dabey sehr wohl befinde.„

Daß diese Sibylla Recept viele Schwestern und Colleginnen hat, wird wohl niemand leicht in Zweifel ziehen. Wir besonders leben hier in einer Gegend, welche das Schicksal hat, sehr viele Sibyllen aufweisen zu können. Es ist kein Dorf, es sey noch so klein, man wird wenigstens eine darinn finden; in größern

aber

aber sind deren wohl mehr. Wir, die wir in Städten wohnen, sind davon ausgenommen. Ich wenigstens weiß und kenne keine, und habe das Zutrauen, meine Leser werden es, mir zu gefallen, mit glauben, so unwahrscheinlich es mir auch selbst vorkömmt. Ich bin viel zu gewohnt, die Ehre meines Ortes auf alle mögliche Art zu retten, als daß ich eine bloß muthmaßliche Sache auch nur halb glauben sollte. Und erfülle ich dadurch nicht eine allgemeine Pflicht? Sollte ich also ja geirret haben; so wird man mir um desto williger vergeben, da es aus Pflicht geschehen. Man hört fast allenthalben von der Gesundheit reden. Das und das, heißt es, ist nicht gesund. Aber dabey bleibt es auch. Man ißt und trinkt deswegen alles unter einander, und stürmt so sehr auf die Natur los, als ob man böse wäre, daß sie so dauerhaft sey. Es ist Fuseln nun schon oft gesagt worden, daß ihm der Branntewein schädlich sey, und daß er unmöglich lange dabey mehr leben könne. Er ist auch so überzeugt davon, daß er nicht mehr daran zweifelt; allein er schmeckt ihm noch immer zu gut, als daß er ihn lassen könnte. Er trinkt, und ist die wenigsten

nigsten Stunden seines Lebens ganz nüchtern.

Eben so macht es Blandina Schmeckin, ihr Arzt hat ihr begreiflich genug gemacht, daß der Coffee ein dickes Blut mache, und daß so viel Zuckerbrod hineingebrockt, Blähungen erwecke; allein sie kann sich bis diese Stunde noch nicht entschliessen, etwas weniger davon zu geniessen. Aber von ohngefähr hat sie erfahren, daß das kalte Wasser den Magen schwäche; den Augenblick verredet sie es auch, keinen Tropfen mehr zu trinken. Und man will wissen, daß es ihr auch ehedem niemals geschmecket habe. Scheint es nicht: als ob die Menschen verlangten, daß das, was gut schmeckt, auch niemals ungesund seyn solle? Es ist wahr: der Schöpfer hat uns tausend Dinge gegeben, die so wohl angenehm, als auch gesund sind, wenn wir anders dieselben nicht misbrauchen. Ich will nur z. E. des Weins gedenken. Es wird nicht leicht jemand seyn, dem dieses herrliche Getränke, in mäßigem Genuß, ungesund seyn sollte. Es ist unstreitig das allergesundeste Getränke, indem er nicht nur durch seine verdünnende Kraft den Umlauf des Bluts befördert, und folg-

lich die natürliche Wärme des Cörpers vermehrt; sondern auch vermöge seiner geistigen Theile in unser Gemüthe wirket, uns ermuntert, lebhaft und aufgeweckt macht.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Nur bloß die Lust zu widersprechen.

Auch das Allergesundeste und Beste kann schädlich werden, wenn man es gar zu häufig genießt. So vortreflich die Wirkung also des Weins ist; so schädlich kann derselbe werden, wenn man dessen zu viel trinkt.

Es kommt der reutende Silen,
Sein Esel hätt ihn bald verlohren.

Ich geschweige, was für Schaden an der Gesundheit daraus entsteht. So sehr man also von der Gesundheit spricht, so wenig ist man im Ernste besorgt, dieselbe dauerhaft zu machen und beständig zu erhalten. Man denkt nur so lange daran, als man keine Gelegenheit hat, dawider zu sündigen. Ein guter Trunk, ein wohlschmeckendes Gerüchte und eine angenehme Gesellschaft, sind vermögend, die Regeln der Gesundheit völlig zu unterdrücken. Es ist, als wenn dergleichen

Leute

Leute sprächen: ey! wer wird so ordentlich leben und so gar zärtlich mit sich selber umgehen? die Aerzte wollen auch leben, und da heut zu Tage die Anzahl derselben so groß worden, so ist nöthig, daß auch mehrere Menschen krank werden. Das nenne ich billig seyn! Mir fällt hierbey ein gewisser Engelländer ein, der, als ihm sein sonst gewöhnlicher Medicus begegnete, seinen Hut abzog und bat, er, der Arzt, möchte nicht ungehalten seyn, daß er noch nicht krank worden. Er gieng sofort in ein Weinhaus, und trunk sich einen derben Rausch, so, daß ihn seine Bedienten nach Hause tragen mußten. Den folgenden Tag befiel ihn ein hitzig Fieber, und der Medicus hatte zu thun genug, daß er davon gerettet werden konnte. Heißt das nicht die Höflichkeit gegen den Arzt zu hoch treiben? Es giebt Personen, die (vielleicht aus Gefälligkeit gegen den Arzt) täglich, ja stündlich Arzeney einnehmen.

Dergleichen Leute machen ihren Magen zu einer Apotheke, und verwöhnen denselben durch ihr ewiges Arzeneybrauchen dermassen, daß, wenn sie einmal den guten Einfall haben, wirklich krank zu werden, auch die beste Arzeney ohne

die gewünschte Wirkung bleibt. Und gesetzt, daß auch endlich der Medicus so glücklich ist, die Krankheit zu heilen; so wird selten die Besserung von langer Dauer seyn: denn die Einbildung, krank zu seyn, oder doch wenigstens die Furcht, alle Augenblicke krank zu werden, nebst der Gewohnheit, oft und vielerley, bald heilsame, bald schädliche Medicamente zu nehmen, wird die vorherige Krankheit aufs neue, oder auch wohl eine andere, in kurzer Zeit hervorbringen.

Denn daß die Natur, durch beständiges Brauchen, endlich ganz unempfindlich, auch bey dem Gebrauch der besten Medicamenten wird: daran ist wohl gar kein Zweifel; da wir aus der Erfahrung wissen, daß Menschen auch an sich sonst nicht gesunde, ja vielmehr schädliche Sachen, ohne den geringsten Nachtheil, häufig gebrauchen. Der Taback ist an und für sich, wegen seines narkotischen Oels und vielen Salzes, schädlich, und macht allen Anfängern des Genußes viele, ja nicht selten bis zum Erbrechen und Ohnmächtigwerden, die größte Ungelegenheit; und doch kenne ich Personen, die es durch unermüdeten Fleiß und Geschicklichkeit so weit gebracht, daß sie sich auf

ihren Stuben in lauter Dampf einhüllen, und so lange rauchen können, daß man sie für Rauch kaum sehen kann, ja denen die Tabackspfeife gleichsam nicht vom Munde kommen, noch kalt werden darf. Ja es habens einige dahin gebracht, daß sie Mäusepulver (Arsenicum) bis zu einem medicinischen Quintel, ohne den geringsten Schaden, nehmen können. Ich verschweige den Gebrauch des Opii, eines aegyptischen Mohnsafts, wovon ein gewisser Cavalier zu zwey Lothen einnehmen müssen, wenn er einige Stunden ruhig schlafen wollen; da doch ein Gran, welches den 480sten Theil ausmacht, genug ist, den Schlaf zu befördern. Und so gehet es mit den meisten Dingen, die außer dem täglichen Gebrauch vorkommen; besonders bey empfindlichen Naturen.

Und daß, wie schon gesagt, ein Mensch aus Einbildung krank werden kann, wird wohl auch niemand leicht in Zweifel ziehen. Und wer ja zu gewissenhaft ist, eine Sache zu glauben, die mehrere Erläuterung bedarf, der darf nur des um die Arzeneykunst und Naturlehre sich sehr verdient gemachten Herrn Professor Krügers Versuch einer Experimen-

talseelenlehre lesen; ja ich will es durch ein Exempel bestätigen; wovon ich selbst ein Zeuge gewesen bin. Ein Student, der die Gottesgelahrheit in Halle studirte, war von einer ungemein starken Einbildung und dabey nicht allzu fähigen Verstandes; sein Stubenpursche hingegen witzig genug, ihm diese Schwäche zu Nutze zu machen. Eine ihm vortheilhafte Absicht gab ihm den leichtfertigen Gedanken ein, jenen zu überreden, daß er krank seyn müsse; daß man es ihm ansehe, und daß er ohne die Hülfe eines Arztes schwer genesen könnte. Jener glaubte es, und ward noch mehr bestärkt, als er seine traurige Gestalt, die ihm der Gedanke, krank zu seyn, verursachete, im Spiegel erblickte. Er erschrack, legte sich ins Bette, und verlangte einen Medicum. Und als dieser kam, so wurde unser eingebildeter Kranker nun in der That krank: denn der Medicus urtheilte nach allen Regeln des Eigennutzes, daß es ein Alterationsfieber wäre. So wenig nun der Patiente zu Alteration geneigt, oder sich etwas bewußt war; so feste glaubte er doch diesem pulsverständigen Manne. Und da ihm noch dazu ein medicinischer Student sagte, daß der-

gleichen Krankheiten zu denen geschwinden (morbis acutis) gehöreten, und nicht selten gefährlich wären, ließ er einen Geistlichen rufen und beichtete. Noch denselben Tag fand sein Stubenpursche, dem nun anfieng bange zu werden, und befürchtete, der Spaß könnte übel ausschlagen, für rathsam, ihn wieder gesund zu wissen. Er redete ihm zu, scherzte und versicherte ihn mit vielen Betheurungen, daß er wieder recht gesund aussehe; daß ihm nichts weiter fehle, als die Bewegung, und daß er wohl thun würde, wenn er aufstünde, und weiter nicht mehr daran dächte, daß er krank gewesen. Der Eingebildete glaubte es eben so geschwind, als ihm in der Angst nicht einmal eingefallen, zu untersuchen, ob er wirklich krank sey oder nicht? Er folgte also dem Rathe seines mit aller Vorsichtigkeit listigen Cameraden, kleidete sich an, und gab noch selbigen Abend einen Gesundheitsschmauß, nachdem er vorher die Medicamente, so ihm sein dienstfertiger Arzt, aus Liebe zum Apotheker und zu sich selbst, reichlich genug verschrieben, auf die Strasse geworfen hatte. Und wer wollte an der Wirkung der Einbildung

zweifeln, da es nicht an Exempeln feh-
let, daß Mütter aus bloßer Einbil-
dung währender Schwangerschaft un-
gestalte Kinder gebohren haben? Der
geschickte Herr Hofrath Nicolai in Hal-
le hat ein Traktätgen von Erzeugung
der Misgeburten geschrieben, welches
denen zu einer Ueberzeugung dienen
kann, die unwissend genug sind, dasje-
nige zu läugnen, welches über den Be-
zirk ihrer schwachen Begriffe ist. Man
hat mich vielmal versichern wollen, daß
nichts als eine grobe Unwissenheit dazu
gehöre, alles dasjenige für unwahr oder
wohl gar unmöglich zu halten, welches
zu begreifen, einige Fähigkeiten des Ver-
standes erfordert.

Er glaubet kräftiger, ie weniger er weiß.

Doch ich will mich bey einer Sache,
die schon längst zur Gnüge erwiesen,
nicht länger aufhalten. Mein Vorsatz
ist, in gegenwärtigen Bogen, so wohl
meine Gedanken von denen Pfuscher-
curen in Absicht auf ihre schädliche Fol-
gen; als auch durch Bekanntmachung
einiger Mittel, seine Gesundheit lange
Zeit unverletzt zu erhalten, und durch
ein ordentliches Verhalten dauerhaft zu
ma-

machen, aufrichtig zu entdecken, auch einige Regeln an die Hand zu geben, wie man die verlohrne Gesundheit am geschwindesten wieder herstellen kann. Die eigentlichen Hülfsmittel und Arzeneyen werde ich zwar nicht vorschlagen: denn dazu würde mehr Zeit und Raum erfordert, als gegenwärtigen Blättern bestimmt ist, ja ich würde, weil doch alle praktische Bücher, in Betrachtung der verschiedenen Fälle und des großen Unterschieds der Patienten, nach ihrem Geschlechte, Alter, Temperament, Lebensart u. s. f. nicht anders als unvollkommen seyn können, nur noch mehr Pfuscher machen, als die Anzahl derselben vermindern; sondern ich werde nur die Bahn zeigen, auf welcher ein angehender Patiente wandeln soll, wenn er anders wünschet, gesund zu werden, und so gesund zu werden, daß er ohne Gefahr, noch gefährlicher krank zu werden, die ihm angepriesenen Rettungsmittel mit Nutzen brauchen will. Ich werde dabey verschiedene Misbräuche anführen, die z. E. bey Krankheiten, Schwangergehen, Kindergebähren, Kindbetten, Entwöhnen, u. s. w. gewöhnlich sind, auch dermaßen

überhand genommen, und, so zu sagen, zur unumgänglichen Nothwendigkeit bloß durch die weisen Vorschriften unverständiger alten Weiber und unerfahrner Hebammen gemacht worden seyn, daß, obgleich nicht selten der daraus erfolgende Schade klar genug am Tage ist, dennoch nicht abgeschafft, sondern unverrückt und ununtersucht beybehalten und recht sorgfältig fortgepflanzet und nachgeahmet werden. Wobey ich auch vieles abergläubisches Wesen, absonderlich bey Kinder- und Kindbetterkrankheiten, erzählen, den daraus erwachsenden Schaden zeigen, und den Unwissenden dafür warnen will. Ich will also kein Lehrbuch, noch weniger für Gelehrte, am allerwenigsten aber für die Aerzte selbst schreiben; sondern meine Absicht gehet bloß dahin, verschiedene Fehler, welche von denen meisten nicht als Fehler betrachtet werden, zu zeigen, die Unwissenden zu unterrichten, und, so viel es sich thun läßt, die Gesundheit zu erhalten, aufrichtig zu entdecken. Wer siehet nicht hieraus, daß ich mich zum voraus wider diejenigen waffne, welche Zeit und Witz genug übrig haben, diese Bogen nach eigener Willkühr und nicht

aus dem Gesichtspunkte des Verfassers zu beurtheilen? Doch dieses soll mir das Geringste seyn, meinen Endzweck nicht erreichen zu wollen. Welch Buch, es sey auch noch so ordnungsmäßig, lehrreich, mathematisch und gründlich geschrieben, bleibt ohne Tadel? Ich müßte die Welt weniger kennen, wenn ich ein besseres Schicksal erwarten wollte. Wer nicht eher schreiben, und seinem Nächsten auch durch Schriften nützlich zu werden sich bestreben will, bis er keinen Widerspruch zu fürchten hat, der muß es niemals wagen.

Ein ieder findet seinen Tadler;
Doch selten, der es besser macht.

Ich werde mich also glücklich schätzen, und meine Arbeit für belohnt genug halten, wenn ich das Vergnügen habe, einigen Nutzen zu schaffen, und einiger Vernünftigen Beyfall zu erhalten. Wenn ich mir demnach nur wenig verspreche; so habe ich desto weniger Ursache, über ein ungleiches Urtheil unruhig zu seyn.

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
So ist es schon ein böses Zeichen;
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

Bin ich nun nicht beherzt genug, ein Schriftsteller zu werden? und habe ich mir nicht wirklich alle Eigenschaften bis auf die Minen eines Autors angewöhnet? Was braucht ein Soldat mehr, um im Felde gegen den Feind glücklich zu seyn, als Herzhaftigkeit, die ihm anvertrauten Waffen unerschrocken zu brauchen? Und ist es wohl mit einem Schriftsteller anders beschaffen, absonderlich wenn er es zum erstenmal wagt, die gelehrte Welt wider sich aufzufordern? Er kann gewiß glauben, daß ihm öfters sogar dasjenige widersprochen wird, was ein anderer mit vielem Beyfall sagen würde. Von einem erfahrnen und tapfern Generale, der sich durch Eroberungen und Feldzüge bereits furchtbar und berühmt gemacht, wird man leichtlich keinen Fehler als einen Fehler betrachten. Warum? Seine Thaten, von denen man nun schon so lange Zeit rühmlich spricht, lassen gar nicht zu, auf einen so verwegenen Gedanken zu gerathen, nachtheilig von seinen Unternehmungen zu urtheilen; dahingegen ein junger Officier, öfters bey der größten Vorsichtigkeit getadelt

tadelt zu werden, das Schicksal erfahren muß.

Duo cum faciunt idem, non est idem.

Wird es einem jungen Schriftsteller wohl besser gehen? Ich müßte mir allzusehr schmeicheln, wenn ich ein besseres Glück fordern wollte, und meine Leser werden zum Theil gütig genug seyn, es durch die Erfahrung zu bestätigen. So wenig ich nun dafür halte, daß ein Autor nicht eher ein Autor werden solle, bis er gewiß und wahrhaftig überzeugt ist, keinen Widerspruch, noch einigen Tadel mehr fürchten zu dürfen, (und wenn wird dieß zu hoffen seyn?) so wenig halte ich es für ein Verbrechen, ein Schriftsteller zu werden, ehe das Gesicht mit Falten, die Stirne mit gelehrten Runzeln und der Kopf mit ehrwürdigem Silber gezieret ist. Ich berufe mich noch einmal auf das Exempel eines Soldaten. Und ob auch schon ein alter Officier mehr Erfahrung hat, und klüger worden ist; soll deswegen ein jüngerer nicht bey Zeiten sich bemühen, jenem nachzuahmen? Verschanzungen genug! Ich erwarte nunmehr alles dasjenige gelassen, was man mir etwa drohen

hen möchte, und bin im Stande, mich eben so gern tadeln, als willig, mich bessern und überzeugen zu lassen. Ich würde noch mehr sagen, wenn ich nicht wüßte, daß ich schon mehr, als zu einer Vorrede von etlichen Bogen nöthig ist, gesagt habe; ja ich würde schon darüber unruhig seyn, wenn ich nicht auch hierinn würdige Beyspiele vor mir hätte.

Würde ich wohl im Stande seyn,
es besser machen zu können?

§. 1.

Ich habe mir einmal vorgesetzt zu schreiben, und an der Wohlfahrt des kranken Nächsten zu arbeiten, und sollte ich auch einen ganzen Schwarm **Pfuscher** und **Afterärzte** wider mich aufbringen. Ihre Rache wird mich eben so wenig bekümmern, als ein Wanderer sich durch eine Menge um ihn herumschwärmender Käfer nöthigen lässet, seine Reise zu unterbrechen; er höret ihr Gesumme kaum mit halber Aufmerksamkeit, und betrachtet sie als Geflügel, das keinen Widerstand würdig ist. Ich werde zwar freylich auch manchem Halbgelehrten, der bereits durch verschiedene bewundernswürdige Curen das Orakel seines Ortes worden, ganz ungelegen kommen, und ihn um einen ziemlichen Theil seines Ansehens bringen; ja ich sehe zum voraus, daß er aus Verdruß über die Schmälerung seiner Verdienste, bey nahe sein eigenes Opfer zu werden, Gefahr laufen wird: allein wenn er auch zugleich

sein

sein eigener Henker werden sollte, wer würde sich wohl träumen lassen, daß es ein Unglück sey? Würde nicht dadurch noch mancher Unschuldiger einem frühzeitigen Tode entrissen? Doch wenn es diese allein wären. Auch unter denen, die sich = = = nennen, und dafür ausgeben, wird es solche haben, die sagen werden:

Sollt aller Irrthum ganz verschwinden;
So wär es schwer ein Arzt zu seyn.

Scheint es doch, als ob es Leute gäbe, die Profession davon machten, von anderer Leute Dummheit Nutzen und Vortheil zu ziehen. Ich sage: es scheint so. Wer wird es wagen, zu behaupten?

§. 2.

Werde ich meinen Lesern wohl den wahren Unterschied eines **ordentlichen Arztes** von einem **Pfuscher** oder **Afterarzte**, und folglich auch den **Unterschied der Heilungsart**, zeigen können, ohne vorher zu sagen: was für merkliche Vorzüge jener vor diesem besitzet, und wodurch sich beyde so verhältnißmäßig unterscheiden? Ich zweifele sehr daran; wenigstens würde es weniger deutlich geschehen können. Ich werde dahero auf den Fuß des vor einigen Jahren in **Gotha** herausgekommenen Traktätgens, **schuldige Pflicht eines Physici** rc. betittelt, so, wie in einigen andern Wendungen,

dungen, also auch hierinn gleichsam nachahmen, (und wer wird wohl seinem Gewissen einen Vorwurf machen, bey Verfertigung eines Buches die Bahn eines andern zu wählen und getrost zu betreten? gewiß, es gehörte eine ziemliche Eigenliebe dazu) und vorher kürzlich zeigen, was eigentlich ein **Arzt** sey, und wer mit Recht auf diese Benennung Anspruch machen kann, und darf; so dann auch einiger maßen, ich sage mit Fleiß, einiger maßen, denn wer kann es hinlänglich thun, da ihr Unterscheidungszeichen selbst so verschieden ist, begreiflich machen, was ein **Afterarzt** oder medicinischer **Pfuscher** ist, und wie er ungefähr entstanden. Nehme ich nicht eine Sache für, die tausend Schwierigkeiten ausgesetzet ist? Der Erfolg wirds lehren, wie glücklich ich hierinn seyn, und inwiefern ich meinem Versprechen ein Gnüge leisten werde.

§. 3.

Die **Weltweisheit** oder **Philosophie** und die **Naturlehre** sind einem Arzte wohl unstreitig die nöthigsten Grundwissenschaften, wenn er anders in den übrigen Theilen der Arzeneygelahrheit was ordentliches begreifen und gründlich erlernen will. Wir wollen, was das letzte betrifft, den vortrefflichen Arzt und **Naturlehrer**, Herrn Professor **Krügern**, hören, wenn er in dem zweyten Theile

seiner **Naturlehre** S. 442 u. f. sich also erkläret: „Ich habe niemals zwischen einem Arzeneygelehrten, der die Natur nicht kennen gelernt hat, und zwischen einem alten Weibe, die mit vieler Beredsamkeit, öfters durch gute, nicht selten aber auch durch schädliche und sich selbst widersprechende Hülfsmittel, die Krankheit zu heben weiß, einen Unterschied gemacht. Denn ich kann nicht begreifen, was jener vor dieser für einen Vorzug haben sollte.„ Der sel. Herr geheimde Rath **Hofmann**, ein Mann, der wenig seines gleichen hat, sagt in seinem Medico Politico, P. I. C. I. pag. 9. Medicum non modo Philosophum moralem, sed et Physicum esse debere.

Durch die **Naturlehre** lernen wir die drey Reiche der Natur selbst kennen: nämlich das Thier- Pflanzen- und Stein-Reich. Ich würde sehr weitläuftig werden müssen, wenn ich die weiten Gränzen dieser drey Reiche nur in etwas beschreiben wollte. Ein jeder, der sich nur mit der Vernunft bekannt machen will, wird leicht sehen können, daß alle diese Wissenschaften groß und weitläuftig genug sind, die Beschäfftigungen eines ganzen Menschens nöthig zu haben; und doch muß ein Medicus eine hinlängliche Erkenntniß von allen dreyen haben.

§. 4.

§. 4.

Um nun unzählige Cörper und Objecte aus den Reichen der Natur näher kennen zu lernen, und selbige zum Nutzen des Menschen zubereiten, und in eine dienliche Arzeney verwandeln zu können, ist insonderheit die Chemie und Apothekerkunst nicht nur höchstnöthig, sondern gar unentbehrlich: so, daß ein Medicus, ohne diese Theile der Medicin, sehr übel daran, und zu einem Physicus gar ungeschickt ist. Denn wie will der ein Medicament beurtheilen, der kein Chymicus ist? Probiren kann er es wohl, aber nicht examiniren. Läßt es sich aber wohl thun, eine Arzeney auf Gerathewohl, und so zu reden, auf die Probe zu geben? Wir sehen es an den Aerzten, die fremde Arzeneyen anrathen, von deren Zusammensetzung sie nicht die geringste Kenntniß haben, was für Wirkung sie damit erlangen. Ich, meines Theils, halte es nicht nur für gefährlich, eine Arzeney, von deren Composition und Zubereitung man nicht vollkommen unterrichtet ist, zu verordnen und anzurathen; sondern auch für ungewissenhaft, unvorsichtig und verwegen, und wäre auch die beste, und noch dazu gedruckte Nachricht dabey, hieße auch privilegirt oben drauf, und würde mit der bündigsten Lobrede begleitet.

Man wird mich auch schon bey diesem Unglauben so lange lassen müssen, bis die Erfahrung und öfterer heilsamer Erfolg mich das Gegentheil lehren wird. Dieses aber dürfte wohl so bald noch nicht geschehen.

§. 5.

Die **Erkenntniß des Menschen**, als des eigentlichen Gegenstandes der Arzeneygelahrheit, ist nun eine der Hauptwissenschaften, und ein wichtiger Theil des Ganzen. Diese erhalten wir nun durch die **Anatomie** oder **Zergliederungskunst.** Gewiß, diese ist so weitläuftig und mühsam, daß auch der erfahrenste und geübteste **Anatomist** noch immer ein Schüler bleibt. Und wer wird auch das allervollkommenste Meisterstück des Schöpfers vollkommen kennen, und alles genau einzusehen, im Stande seyn?

Das hat der, der uns schuf, für uns verbergen wollen.

§. 6.

Ich will hier keinen besondern Theil des menschlichen Körpers zum Beweis anführen. Denn einmal würde ich denen, die sich bereits Mühe gegeben haben, sich selbst, in so weit es geschehen können, kennen zu lernen, etwas sagen, das sie schon wissen, und sodann gehöret es auch eigentlich zu meinem Endzweck nicht. Genug, der Mensch ist das allervoll-

kom-

kommenste Geschöpfe des weisesten Schöpfers.

§. 7.

Die Zergliederungskunst läßt uns bey uns selbst nicht bloß stehen bleiben; sie verleitet uns auch, andere Creaturen mit Aufmerksamkeit und einer Begierde, selbige näher kennen zu lernen, zu betrachten. Und o! was finden wir da für herrliche Spuren der ewigen Weisheit, Güte und Allmacht unsers Schöpfers. Ich will diejenigen, welche etwa begierig sind, die Werke des Schöpfers auch im Kleinen kennen zu lernen, und selbige zu bewundern, in des schon erwähnten unvergleichlichen Herrn Professor **Krügers Betrachtungen einiger Thiere** verweisen. Ich weiß gewiß, eine heilige Ehrfurcht gegen Gott wird sich bey der Verwunderung einschleichen, und ein billiges Erstaunen wird den Werkmeister unvermerkt preisen. Diese Untersuchungen und Betrachtungen sind gar zu reizend und schön; ich kann mich nicht enthalten, eine einzige hier einzurücken, in Hoffnung, meine Leser werden eben so gerührt dadurch werden, und gütig genug seyn, mir den Fehler einer kleinen Ausschweifung aus dem mir vorgesetzten Zirkel zu vergeben. "Alles, sagt er S. 119. §. 8, was ich vorher von dem Menschen angeführet, gilt mit einigen kleinen Verände-

änderungen auch von den übrigen Thieren. Sie werden durch Essen und Trinken ernähret, sie leben eine Zeitlang, und sterben, nachdem sie ihr Geschlecht fortgepflanzt haben. Ist nun die künstliche Struktur des Menschen zu bewundern, wie vielmehr verdienen diejenigen kleinen Thiere unsre Aufmerksamkeit, welche man öfters kaum mit bloßen Augen erblicken kann? Hier heißt es mit Recht:

Gott ist auch im Kleinen groß;
Thierchen, welche kaum zu schauen,
Kann der Allmacht Wollen bloß
Unbegreiflich künstlich bauen;
Glieder, die unsichtbar, zart,
Sind doch fest und starker Art.

Ein jedes Thier, fährt er fort, auf dem Erdboden hat seinen Gesichtskreis. Es kann nur sehr wenige Körper kennen lernen, und dennoch ist die Anzahl derselben, in Ansehung derer, die ihm wirklich bekannt sind, unendlich groß. Kein Mensch kann sich rühmen, den ganzen Erdboden gesehen zu haben. Denn gesetzt, er hätte ihn umreiset: so würde er doch nur einen so schmalen Streifen davon erblickt haben, welcher in Ansehung der ganzen Erde nichts als eine Linie ausmacht. Es giebt sehr kleine Würmer auf den Blättern der Bäume, deren Bewegung ungemein langsam ist, und die nur eine kurze Zeit leben. Diese

Thiere erkennen alle Kleinigkeiten, die sich auf dem Blatte befinden, und welche wir nicht anders, als durch die besten Vergrößerungsgläser, sehen können. Indessen erstreckt sich ihre Erkenntniß doch nicht weiter, als ihr Gesichtskreis, der noch viel kleiner ist, als das Blat, darauf sie sich befinden. Dieses Blat ist ihre Welt, die sie bewohnen, und darauf sie in ihrem kurzen Leben tausend Anmerkungen zu machen haben. Kömmt eine solche Creatur von ungefähr auf die andere Seite des Blats: so glaube ich, daß dieses bey ihnen für eben so eine Heldenthat zu halten sey, als wenn einer von uns nach Amerika reiset.

Mein ganzes Wesen wird ein Staub, ein Punkt, ein Nichts,
Und ich verlier mich selbst.
Dieß schlägt mich nieder.
Allein, o heilsams Nichts! glückseliger Verlust!
Allgegenwärtger Gott! in dir find ich mich wieder.„

§. 8.

Mit der **Anatomie** wird die **Physiologie** sogleich verbunden. Und diese Wissenschaft, die ebenfalls einen besondern Theil der Arzeney ausmacht, lehret uns eines jeden Theils, den wir vermöge der **Zergliederung** kennen gelernet, Verrichtungen in gesundem Zustande kennen; in Krankheiten aber alsdann aus den Veränderungen einen sichern Schluß machen.

Wer nun bedenket, aus wie viel Theilen der menschliche Körper bestehet, und wie verschieden ihr Nutzen ist, wozu er eigentlich vom Schöpfer bestimmt worden, der wird ohne Kopfzerbrechen leicht begreifen, daß auch diese Wissenschaft ins besondere eben so nothwendig, nützlich und unentbehrlich, als mühsam und weitläuftig, ist.

§. 9.

Die **Pathologie** oder die **Lehre von Krankheiten**, so wohl die allgemeine, als **besondere**, wie nicht weniger die **Semiotik**, sind einem Arzte eben so unentbehrlich, als die Augen zum Sehen erfordert werden. Durch diese lernen wir die Zeichen und besondern Phaenomena einer jeden Krankheit, und durch dieselben die eigentliche Krankheit selbst kennen, und bey ihrem rechten Namen nennen; durch jene aber die Krankheit selbst und die Ursachen derselben. Es gehöret eine etwas mehr als mittelmäßige Fähigkeit dazu, diese drey besondern Theile der Arzeneykunst wohl zu unterscheiden, gehörig anzuwenden, und keines mit dem andern zu vermengen. Einem Schüler der Arzeneygelahrheit fallen, (wie man mir oft gesagt hat, und ich selbst überzeugt bin,) diese drey Abschnitte, daß ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nicht so gar leicht zu unterscheiden; der Nutzen aber

davon

davon ist sehr groß: und weil sie sich so ordentlich gegen einander verhalten, und regelmäßig unterscheiden, so kann ein Arzt unmöglich in der Erkenntniß der Krankheiten einen richtigen Schluß machen, und glücklich heilen, der hierinn saumselig und ungeübt ist. Man frage nur einmal einen solchen Arzt, wie die Krankheit heiße? und was noch für Zufälle dazu kommen müssen, ehe dieselbe nachlassen wird? Folgt da keine zusammenhängende Antwort; so = = = Denn es folgt eins aus dem andern, wie die Töne in der Musik.

§. 10.

Die **Therapie** oder **Heilkunst** ist nun gleichfalls zweyfach, und wird durch das Beywort, **allgemeine** und **besondere**, unterschieden. Hier fliessen nun gleichsam alle vorher erzählte einzelne und besondere Theile zusammen, und kann jene ohne diese gar nicht gedacht werden; es sey denn in dem Gehirn eines medicinischen **Pfuschers**. Wer siehet aber nicht hieraus, daß die Arzeneykunst eine Wissenschaft von einem sehr großen Umfange sey, und alle nur mögliche Mühe und Aufmerksamkeit eines Menschen erfordere?

§. 11.

Hiernächst muß ein Medicus auch eine hinlängliche Kenntnis der **Botanik**, **Kräuterlehre** und anderer **Materialien**, **Hölzer**,

Wurzeln, Rinden, Steine u. s. w. besitzen, dieselben nicht nur ihrem Namen nach, sondern auch ihrer Natur, Eigenschaft, Bestandtheilen, Nutzen und Wirkung, imgleichen den Ort, wo selbige wachsen, entstehen und hergebracht, wie sie gesammlet, aufbehalten und (§. 4.) zum Nutzen des Menschen zubereitet werden, kennen.

§. 12.

Endlich ist die **Chirurgie** oder **Wundarzneykunst** einem Arzte ebenfalls höchstnöthig. Denn da nicht nur zum öftern der **Wundarzt** von einem Medico dirigiret werden muß, sondern die **Chirurgie** als ein Theil der Medicin anzusehen: so ist nöthig, daß ein Medicus auch hierinn nicht unbekannt seyn müsse. Und ob sich auch schon ein Medicus nicht allemal mit chirurgischen Operationen und Handlungen abgiebt, ob es ihm gleich weder eine Schande seyn, noch von denen **Wundärzten** gewehret werden kann, wenn er anders, diese oder jene Handanlegung oder Verrichtung selbst über sich zu nehmen, sich gefallen lassen will: so muß er doch davon urtheilen, Ursache anzeigen, und hinlängliche Anweisung zu geben im Stande seyn. Und wie nöthig ist diese Wissenschaft heut zu Tage, da zwar ein ieder **Barbier** ein **Chirurgus**, das heißt, nicht nur ein geschickter Bartabnehmer, Aderläßer,

läßer, und was gemeiniglich unter diesem Namen begriffen wird; sondern ein Mann, welcher eine hinlängliche Kenntnis des menschlichen Cörpers aus Erlernung der Anatomie besitzet, und so wohl durch geschickte Handanlegung, als auch mit dienlichen Mitteln, äusserlich denen beschädigten und verletzten Theilen zu Hülfe kommen kann, seyn will; die wenigsten aber in der That dafür gehalten zu werden verdienen.

§. 13.

Mit der **Wundarzeneykunst** soll auch nun eine hinlängliche Wissenschaft der Gebährenden und Kreyßerinnen, **Hebammenkunst** (ars obstetricaria) nothwendig verbunden seyn. Und wird ebenfalls, und zwar mit allem Recht, von einem Medico gefordert. Denn da dieser nach §. 5. den Menschen nach seiner äußerlichen und innerlichen Construction und Beschaffenheit kennen, und nach §. 8. eines ieden besondern Theiles Nutzen, Lage u. s. f. nothwendig wissen muß: so ist klar, daß sich auch hierinn ein Medicus als ein **Arzt** erweisen soll und muß. Und dieses zu erlernen, hat man so wohl, was die **Praxin** anbetrifft, als auch in Ansehung der **Theorie**, auf hohen Schulen die geschicktesten Lehrer und reichlichste Gelegenheit dazu. Wie ich denn zum Beweis den um die **Anatomie** und **Hebam**-

men-

menkunst sehr verdienten Herrn Professor **Böhmer**, meinen ehemaligen Präceptor und berühmten Lehrer auf der **Friederichsuni**-**versität**, anführen will.

§. 14.

Die **Mathematik** ist, wie überhaupt einem jeden Gelehrten, der in seiner Wissenschaft etwas Gründliches thun will, einem Medico sehr nützlich; ja wenn er die Veränderungen im menschlichen Cörper, und andere Erscheinungen mehr, erklären, und einen richtigen Schluß machen will: so muß er nothwendig nach den Gesetzen der **Mathematik** verfahren, wenn anders seine Schlüsse nicht auf bloßen Muthmaßungen und ungewissen, sich oft selbst widersprechenden Sätzen, beruhen sollen. Hat ein gewisser Schriftsteller wohl Unrecht, wenn er die **Mathematik** die Königinn der Wissenschaften nennt?

§. 15.

Wer siehet demnach nicht, daß ein Medicus eine weitläuftige Wissenschaft, bloß was sein Amt anbetrifft, erlernen und besitzen müsse? Und wie viele finden wir nicht, die auch zugleich auf die Benennung eines schönen Geistes mit Recht Anspruch machen können. Ich könnte deren einige namhaft machen, wenn ich nicht fürchten müßte, die, die es wirklich sind, zu beleidigen, die aber, so es nicht sind, in ihren

vortheil-

vortheilhaften Meinungen von sich selbst zu stören, und unruhig zu machen. Wie könnte ich aber dieses über mein Herz bringen, da ich weiß, wie viel die Zufriedenheit des Gemüths zur Dauer der Gesundheit beyträgt? Dazu habe ich zu viel wahre Menschenliebe, und wäre auch hier meinem Endzwecke just entgegen.

Wer heißt euch uns den Irrthum rauben,
Den unser Herz mit Lust besitzt,
Und der, so heftig wir ihn glauben,
Uns dennoch minder schad't, als nützt?

§. 16.

Dieses ist ungefähr der Abriß eines vernünftigen Arztes. Wer da weiß, wie groß der Unterscheid zwischen einem Gemälde und dem Original selbst ist, der wird ohne Schwierigkeit einsehen, wie unvollkommen meine Schilderey gerathen, und wie wenig ich gesagt habe von dem, was ich doch eigentlich sagen sollen. Ich hoffe nicht nöthig zu haben, meine Leser zu versichern, daß alle diese erzählten und einem Medico nöthigen Wissenschaften durch Mühe, Fleiß und Kosten erlernt und studiret werden müssen. Und doch scheint es auch, zu Widerlegung der Pfuscher, und nun bald erfolgenden Beschreibung derselben, nothwendig zu seyn, zu betheuern, daß keine dieser Wissenschaften mit einem Men-

schen gebohren werde, (ob ich gleich zugebe, daß ein Mensch für dem andern zu etwas geschickt seyn kann, wie man z. E. von den Poeten sagt,) und niemand, als ein Pfuscher selbst, wird das Gegentheil behaupten.

§. 17.

Nun soll ich auch eine kleine Abschilderung eines medicinischen **Pfuschers** oder **Afterarzts** machen. Ich könnte diese Beschreibung ganz kurz machen, wenn ich spräche, er sey das Gegentheil und ein wahrer Gegenfüsser eines vernünftigen Arztes, bald hätte ich gesagt, eines vernünftigen Menschens, wenn ich nicht den **Vertheidigern** der Pfuscher zu Gefallen etwas weitläuftiger seyn müßte. Ich sehe zum Voraus, daß ich eine nicht leichte Arbeit zu unternehmen gewagt habe. Der Autor des Anfangs erwähnten Traktätgens nennet auf der 295 Seite, nachdem er auf den vorhergehenden der **halbgelehrten**, und so zu sagen, reputirlichen Pfuscher Erwähnung gethan, einige, und sagt, es wären diejenigen, „welche eine solche Profession haben, die mit der Medicin einige Verwandschaft hat, dabey sie etwa einige Medicamente kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben; dergleichen sind **Apotheker**, **Barbierer**, **Bader**, **Materialisten**, **Krämer**, **Zahnärzte**, **Laboranten**, **Hebammen**

und

und Warteweiber." Allein machen nicht noch mehrere Arten von Leuten, z. E. Handwerker, Tagelöhner, Todtengräber, Scharfrichter, Henker und Henkersknechte, Schleifer, Siebmacher, Hausirer, und wer weiß, wie sie alle heißen, die Anzahl dieser Gesundheitsstörer und öffentlichen Verbrecher groß und ansehnlich?

Hygeens Purpurtuch muß itzt ein Mantel seyn,
In welchen Thorheit, Wind, und Neid und Mangel kriechen;
Ein Grützkopf, der der Welt mit nichts mehr dienen kann,
Kocht Meet und Theriak, fängt Wundercuren an,
Und will sein künftig Glück im Wasserglase riechen.

§. 18.

So verschieden nun ihr Beruf ist, so verschieden ist auch ihre Entstehungsart. Der eine erbt oder findet etwa auf einem alten Gesimse ein noch älteres Kräuter- Roß- oder sonst längst verworfenes Arzeneybuch, darüber sitzt er, und buchstabirt, so gut als er es etwa gelernet, etwas zusammen, und ob er auch nicht alles lesen kann, am allerwenigsten aber versteht, so denkt er sich desto mehr, probirt einige angepriesene, öfters an sich nicht schädliche Mittel, schreibt wohl gar Vorschriften und Recepte ab, und bedient sich derselben, absonderlich wenn es ihm gelingt, an einen

eben so gewissenhaften Apotheker zu gerathen, welcher, um nur Geld zu lösen, wer weiß was? unter einander mischt.

Wie mancher heißt ein Arzt, und setzt Recepte auf,
Indem er sonst nichts kennt, als Zeichen, Wort und Namen,
Vermischt ein widrig Oel, macht bloß aus Wurzeln Thee,
Und Gallert aus Metall, und Fäkulas aus Samen.

Und so ist der neue Arzt, der öfters in kurzer Zeit die Bewunderung eines ganzen Dorfes und anderer Gegenden ist, fertig. Ein anderer hat etwa einem Marktschreyer, Feldscherer, oder so etwas, einige Zeit die Schuhe geputzet, und die Uringläser ausgewaschen. Dieser hat einen Pfuscher oder Halbgelehrten zum Vater gehabt, nun aber sein Gewerbe im Bier- und Branntwein-Hause aufgeschlagen, und daselbst seinen Beruf erhalten. Jener hingegen hat wohl gar einen Scharfrichter auf einigen Reisen, die er, um Executionen beyzuwohnen, verrichtet, begleiten müssen. Und was dergleichen wunderliche Entstehungsarten mehr sind. Denn

Ha! ha! gedenkt ein Thor, der nichts von Arbeit liebt,
Ists so ein köstlich Ding um Meditrinens Glücke?
Nun weiß ich, was mir Brod und faule Tage giebt,
Wozu ich mich fürwahr am allerbesten schicke.

Wie bald begreift man nicht die Pillendrechs-
lerey?
Hier liegt mein Theophrast, da steht der ganze
Plunder.
Ein Glas voll Ofenruß, ein Läppchen Hemde-
zunder,
Ein goldnes Polychrest, ein Perlentrank vom
Ey,
Ein Pfund Verwegenheit, ein glattes Maul voll
Lügen,
Das ist ein gut Recept, die Einfalt zu betrügen.

§. 19.

Wenn wir demnach einen medicinischen **Pfuscher** als einen solchen betrachten, der seinen ordentlichen Beruf verläßt, in ein fremdes Amt greift, und etwas übet, was er weder gelernet, noch die geringste Geschicklichkeit, als die Einfalt zu betrügen, besitzt, und dieses alles nur darum thut, damit er müßig gehen, und doch sein reichliches Auskommen haben möge; ob er gleich weiß, (denn in seinem Herzen muß er es doch wissen,) daß es in der That auf nichts, als Betrug, abgezielet, daß ihm sein Gewissen bey einem jeden Gewinnste, den er erhascht, sagt: siehe, das habe ich abermal durch meine List erobert, der ist angeführt! und nun laure ich wieder auf einen andern, dessen Albernheit ich mir zu Nutze machen kann; wenn er ferner siehet, der und jener, welcher seine unerlaubten Mittel gebraucht, ist in der Ewigkeit, woselbst er

ihn bereits wegen dieses heimlichen Todschlages anklagt; wenn er sieht, daß viele ungesund bleiben, oder wohl gar noch viel elender werden, als sie vorher waren: Ich sage, wenn das alles ein dergleichen Pfuscher in Erfahrung bringt, und dem ungeachtet noch immer fortfähret, sein schädliches Unternehmen auszuüben, besonders wenn noch dazu kömmt, daß ihm von Obrigkeit und Amts wegen seine Verwegenheit untersagt wird, er es aber dennoch ungescheut, bald heimlich, bald öffentlich, nach wie vor treibet; so muß ein solcher Mensch die Strafen einer ewigen Gerechtigkeit wider sich auffordern. Und wie kann ein Kranker, der nach dem Willen des **Allerhöchsten** mit einer Krankheit heimgesucht wird, noch Rettung zu finden hoffen, wenn er nicht einmal den ordentlichen Weg suchet, welchen die Güte des Schöpfers vorgeschlagen, sondern von dergleichen **Zeichendeutern** Hülfe erwartet? Wer sich am Schöpfer versündiget, der fällt, nach **Sirachs** Ausspruch, dem Arzte in die Hände. Ist der aber wohl ein Arzt zu nennen, der seinen ordentlichen Beruf nicht abwartet?

§. 20.

Dieses mag nun genug gesagt seyn von denen **medicinischen Pfuschern**. Wir wollen nur noch mit wenigem hören, wodurch diese

Leute in der Geschwindigkeit öfters so berühmt werden; da es doch manchen rechtschaffenen Medicum Zeit und Mühe genug kostet, ehe er das Vertrauen anderer erhält. Die Hauptursache ist nun wohl das so sehr zur Gewohnheit gewordene **Urinbesehen.** Denn eben dadurch macht sich der Pfuscher bewundernd. Und mehr braucht er nicht, die **Einfalt zu betrügen.** Wer es einmal dahin bringt, daß er von dem Pöbel bewundert wird, und es ist ihm wirklich darum zu thun, der hat alsdann schon gewonnen Spiel. Doch es ist der gemeine Mann nicht allein, welcher sich durch diese Phantastereyen hintergehen läßt; es giebt auch so gar unter denen, die sonst verständig sind, solche, die auf diese Art betrogen seyn wollen. Ich kenne einen sonst gelehrten Mann, der für das Aufnehmen eines dergleichen **Pfuschers** sehr besorgt ist, und da ihm dieser noch dazu von **Goldtincturen, Perlentränkgen** und **Bezoarpulvern** nichts als miraculöse Wirkungen vorschwatzt, recht eingenommen ist, auch nicht selten seine Arzeneyen Glaubens- und Hoffnungsvoll, obgleich ohne Wirkung und guten Erfolg, einnimmt. Es ist wahr, ein vernünftiger Medicus wird das **Urinbesehen** nicht gänzlich verwerfen. Es giebt Fälle, wo man sich dessen mit Nutzen des Kranken *) bedienen, und einige Verän-

derungen im menschlichen Cörper daraus schließen kann; allein so, wie es der gemeine Mann haben will, und wie es ihm eben der **Urinbegucker** recht macht **), der mehr vorschwatzt, als jener behalten kann, und die Krankheit, oder vielmehr derselben Zufälle, nennt, die der Patiente wirklich hat, und auch die er nicht hat, eben dadurch erhält er die Bewunderung und nicht selten das ganze Vertrauen des Einfältigen; dieses aber wird kein gewissenhafter Medicus weder billigen noch nachthun. Ich könnte verschiedene lächerliche **Urinbegebenheiten** von dergleichen ietziger Zeit florirenden **Pfuschern** erzählen, auch glaubwürdige Personen namhaft machen, denen endlich die Augen dadurch aufgegangen, und die sich eines Bessern überführen lassen; allein ich will weder die Gedult meiner Leser dadurch misbrauchen, noch mich länger dabey aufhalten.

*) Siehe B. Hoffmanni Politic. Medic. p. 97 reg. 6.

) Siehe des unvergleichlichen Herrn D. **Tralles Vorsorge redlicher Mütter p. 435.

§. 21.

Es wird nicht schwer fallen, auch nur mit dem halben Gebrauch der Vernunft einen Unterschied zwischen einem gewissenhaften Medico und einem solchen Quacksalber und Betrüger machen zu können. Und wer ja zu gewissenhaft

senhaft ist, den einmal gefaßten Irrthum fahren zu lassen, der darf nur einen Versuch anstellen, und einen Pfuscher um die eigentliche Benennung der Krankheit fragen; denn da wird eine Antwort erfolgen, die man ungefähr also übersetzen könnte: Die Zufälle, die ihr sehet und wahrnehmet, die weiß ich auch; aber wie die Krankheit heiße, und wie sie geheilet werden müsse, das ist mir so wenig bewußt, als dem Kranken selbst. Vortreflich gesagt! Wir wollen nur noch den Herrn Professor **Nicolai** hören. „Es kommt mir allemal höchst ungereimt und lächerlich vor,„ sagt er in der Einleitung zu des sel. D. **Scharschmids Semiotik** S. 16, „wenn ich einen meiner liebwerthesten Herren Collegen frage, was dieser oder jener für eine Krankheit habe, und er mir antwortet: er hat ein hitzig Fieber. Der Herr Doktor saget nur etwas, seine Unwissenheit zu verbergen, er curiret den Patienten, und weiß selbst nicht, was ihm fehlet, und was er für eine Krankheit hat. Wie viele hitzige Fieber giebt es denn nicht?„ u. s. w. Ja, wird vielleicht mancher **Pfuscherfreund** einwenden und sagen: denn

Ein Thor find allemal noch einen größern Thoren,
Der seinen Werth zu schätzen weiß;

Das ist wohl möglich, daß die **Afterärzte** eben keine solche Kenntnis von Krankheiten

haben, wie die Gelehrten; aber ihre Arzeneyen können doch wohl gut seyn. Denen zu antworten, will ich folgende merkwürdige Begebenheiten erzählen. In denen Ephemer. N. C. Cent. III. p. 243. vom Jahre 1714 steht folgendes. "Ein Bader in einer Sechsstadt gab einer Wöchnerinn, so eine Anverwandtinn von ihm war, ein Pulver, worauf sie in wenig Tagen unter starkem Durchfall starb. Ein Medicus judiciret aus der Wirkung, daß es ein giftiges Pulver gewesen: der Bader will solches nicht lassen an sich kommen, sondern will an sich erweisen, daß es unschädlich sey; er nimmt also eine Dosin ein, bekommt Durchfall und böses Wesen darauf, und stirbt elendiglich davon." In denen Act. Hafn. Vol. II. p. 236 lesen wir folgendes: "Eine alte Frau kommt in den Königl. Stall zu Kopenhagen, und bietet einem schwindsüchtigen Kutscher etliche Pillen feil, mit der Versicherung, daß er davon gesund werden müßte, und, um das Vertrauen desto eher zu erlangen, verschluckt sie selbst eine, und zwar aus Gesellschaft, davon, gehet alsdann nach Hause, und stirbt folgenden Tag; der Kutscher aber folgt erst in etlichen Tagen nach." Dieses wäre, meinem Bedünken nach, die beste Strafe, womit man dergleichen Betrüger belegen könnte, wenn sie gezwungen würden, ihre eigene Mordmittel

einzu-

einzunehmen. Ich zweifele sehr, daß viele seyn würden, welche mit der alten Frau, die Probe an sich zu machen, sich freywillig entschliessen würden. Ich kenne verschiedene, welche wider eine iede Krankheit ein auch wohl mehr Mittelchen vorräthig haben; allein so bald ihnen selbst das geringste fehlt, so laufen sie zum Arzte. Und so viel sie sonst aus fremdem Urin herschwatzen können; so wenig wissen sie aus ihrem eigenen zu urtheilen. Beweis genug, daß ihr ganzes Wissen nur auf Betrug abgesehen ist.

§. 22.

Ich habe das Vertrauen, meine Leser werden nicht glauben, daß ich diese Abschilderung weder aus einer Leidenschaft des Eigennutzes, noch einigem Privathasse, gemacht: denn so sehr ich auch in Absicht auf das Wohl des kranken Nächsten diese Verwegene hasse; so geschieht es doch nicht darum, weil sie manchen Kranken in Contribution setzen, und denen ordentlichen Aerzten schaden; wäre die Absicht im geringsten eigennützig, so müßte man sie vielmehr billigen. Denn ich werde es nur gestehen müssen, daß, da dergleichen Pfuscher ungleich mehr Kranke machen, als Halbgesunde heilen, die Aerzte mehr Vortheil, in Absicht auf sich selbst, als Schaden davon haben, wie in der Folge mit Exempeln bewiesen werden soll.

Wer übrigens wohl gar glauben sollte, daß ich ihnen zu übel mit gefahren, der darf sich nur die Mühe geben, das schon oben angezogene Traktätgen, **schuldige Pflicht eines Physici** rc. den **medicinischen Maulaffen**, besonders aber das fünfte Stück des ersten Theils der **vor sich und ihre Kinder sorgfältigen Mütter**, und andere in dieser Absicht geschriebene Blätter zu lesen. Ich weiß gewiß, man wird alsdann ganz anders von mir urtheilen.

Nimmt aber jemand selbst sich solcher = = an:
Wer ist in aller Welt, der solches ändern kann?
Hat jemand Codrus Art, der mag den Namen erben;
Wer Hiersenpfriemer heißt, mag Hiersenpfriemer sterben.

Sagt **Rachel**.

§. 23.

Es wird wohl nicht leicht jemand gefunden werden, der nicht wissen sollte, was **gesund** und **krank seyn** eigentlich ist, weil doch wenige anzutreffen sind, die nicht beydes aus eigner Erfahrung gelernt haben sollten. Ich werde also wohl nicht nöthig haben, eine weitläuftige Definition oder Erklärung, was **Gesundheit** oder **Krankheit** sey, zu machen; sondern ich werde nur zeigen, was zur Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit erfordert werde. Und dieses nennen die Aerzte die

sechs

sechs nicht natürlichen Dinge, und werden gemeiniglich darunter verstanden 1) Luft, 2) Speise und Trank, 3) Bewegung und Ruhe, 4) Schlaf und Wachen, 5) die nothwendigen Ausführungen, und was diesen entgegen gesetzt ist. Hierzu treten auch noch ein Paar nicht natürliche **Trabanten**, nämlich die **Ruhe** des **Gemüths**, einige wenige **Arzeneymittel**, und die nothwendigen **Lüftungen** des **Bluts**, welches zusammen aber nicht mehr sechs, sondern **acht nicht natürliche Dinge** ausmachen. Diese sind es nun eigentlich, womit sich die **Diät**, oder ein ordentliches **Verhalten**, beschäfftiget. So lange nun ein Mensch einen ordentlichen Gebrauch davon macht, und dieselben unter und mit einander gehörig respondiren, so ist er, in medicinischem Verstande, **gesund**; so bald aber das Gegentheil des einen oder des andern, oder auch mehrerer zugleich, erfolgt, und entweder gänzlich oder zum Theil ermangeln, oder überflüßig vorkommen: so entsteht ein Zustand, der, in Betrachtung des erstern Verhältnißweise, **krank** zu nennen ist.

§. 24.

Ich werde mich nicht aufhalten, noch weitläuftiger zu beschreiben, was zwischen **Gesundheit** und **Krankheit** für ein **Unterschied** zu machen, und wie beyde genauer und or-

 dentli-

dentlicher bestimmt werden könnten, weil es Sachen sind, die sich von selbst leichtlich begreifen, und auch empfinden lassen. Ich will nur erinnern, daß, so bald ein Mensch sich nicht wohl befindet, er wahrnehmen wird, daß etwas von erstbenannten **Dingen** Noth leidet, und nicht, wie sonst ordentlich, erfolget. Z. E. **Sempronius** ist des Abends in einer Gesellschaft gewesen, wo öfters herumgetrunken, auch wohl gar getanzt worden; beydes hat ihm mitzumachen, entweder nothwendig geschienen oder gefallen, sein Cörper ist dadurch stark bewegt, das Blut heftiger umgetrieben, und zu einer stärkern Absonderung der wässerichten Theile, das ist, zum Schweiß gebracht worden. Er hat sich beym Zuhausegehen etwas lange auf der Straße aufgehalten, oder auf seiner Stube die Fenster aufgemacht, und die Kleider auf einmal abgelegt, ja wohl gar mit einiger Unvorsichtigkeit das Hemde zu kalt verwechselt, mit einem Worte, sich geschwinde erkältet. Die Schweißlöcher sind also auf einmal zusammen gezogen, die freye Ausdünstung gehindert, und nach den innern Theilen durch die zurückführenden Schweißlöcher geleitet, besonders nach dem Haupte und der Brust getrieben worden. Er empfindet augenblicklich Kopfschmerzen, das Athemholen fällt ihm schwer,

schwer, er schwitzt zwar etwas, aber kalt, die Ohnmacht hängt ihm zu, und auf den folgenden Tag, dafern **Sempronius** nicht sogleich zu Bette geht, und die unterdrückte Ausdämpfung wieder hervorbringt, ist wenig oder gar kein Verlangen nach **Speisen** vorhanden; und es mangelt ihm also vorzüglich der **Appetit.** Was soll **Sempronius** nun thun, um nicht in eine Krankheit zu fallen? Nach dem Doktor schicken? Aderlassen? purgiren und schwitzen? Mich dünkt, alles dieß wäre überflüßig. Lasset **Sempronium** einmal die Mahlzeit versäumen, gebt ihm warmen Thee, oder sonst ein dünnes Getränke, zu trinken, und befördert ihn heute einige Stunden eher zu Bette, damit eine hinlängliche Eröffnung der Schweißlöcher zuwege gebracht, die Transpiration befördert, die allzusehr gedehnten Nerven des Magens wiederum relaxiret, das Blut in einen gleichen Umlauf gebracht, und überhaupt der vorherige Tonus wieder hergestellt werde: so wird das ganze Instrument in kurzem seinen richtigen Klang wieder bekommen, **Sempronius** wird nach dem Mittagsessen verlangen, und im Stande seyn, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, folgenden Abend das kaum geheilte Uebel aufs neue zu verursachen. Setzet einmal, **Sempronius** schickte nach einem sogenannten **Dukterirer**, dieser

dieser verordnete wegen des Kopfschmerzens eine Aderlaß, und um die Unreinigkeiten des Magens weg, und den Appetit wieder zu bringen, eine Purganz, was würde erfolgen? Ich halte dafür, Sempronius würde, weil die Natur in ihren Bemühungen nicht unterstützt, sondern vielmehr gehindert, nicht wieder auf den rechten Weg geleitet, und mithin zu etwas anderm forciret worden, in ein nicht allzu leichtes Brustfieber gerathen, und sich langsam genug davon wieder erholen. Ja, wird man sagen, wer wird auch so unvorsichtig handeln, und beydes thun? Ich antworte: machet nur eine Probe, und fraget einen solchen Gesundheitsrath, ich bin gut dafür, sein Rath wird der nämliche seyn, so unnatürlich er auch wirklich ist. Braucht man also in diesem Falle gar keine Medicin? Ich sage, nein! Muß es aber ja etwas gekünsteltes seyn, und man hat mehr Lust, durch Beyhülfe eines Arztes, als durch die Selbsthülfe der gütigen Natur, gesund zu werden: so nehme man ein oder etlichemal eine Dosin eines niederschlagenden Pulvers, aus Krebsaugen, Spießglaskalk, gereinigtem Salpeter, und etwas Spießglaszinnober bereitet, mit frischem Wasser, und hüte sich übrigens für vielem und verkehrtem Brauchen. Man hat Exempel, daß dergleichen Debauchenkrankheiten

durch

durch übeles Verhalten zu Schlagfiebern inclinirt, und durch Unvorsichtigkeit in der Cur den Tod verursacht haben.

§. 25.

Es scheint, als ob ich es für eine der gemeinsten Ursachen hielte, seiner Gesundheit auf eine merkliche Weise zu schaden, wenn der Magen mit überflüßigem **Essen** und **Trinken** beschweret, und auf eine übernatürliche Art vollgestopft wird. Ich sage, es scheint so; allein ich werde es nur lieber gestehen, daß es mein wahrer Ernst ist. Sehr viele, ja die meisten Krankheiten haben nicht selten ihren Ursprung daher. Denn es ist einmal zur Gewohnheit worden, eine Ehre darinn zu suchen, sich selbst, und andere neben sich, durch Ausleerung der Gläser um den Verstand, und nicht selten auch um die Gesundheit, zu bringen. Und wehe dem, der keine Neigung hat, auf diese Art sich krank zu machen. Er wird das Gelächter einer ganzen Gesellschaft wider sich erwecken.

Ich bin einmal bey einer M. **Promotion** ein Gast gewesen, wo unter andern einer aus der Gesellschaft dem Wirthe das Versprechen gethan, zu saufen wie ein Vieh. Er hielt sein Wort redlich, und ließ keine Gesundheit vorbey, selbiger Bescheid zu thun. Nach geendigter Mahlzeit sollte nun erst die rechte Lust,

und

und das, was man Ehre anthun nennt, angehen, man fieng aufs neue an zu trinken, und um den Beruf dazu recht wirkend zu machen, ein wiederholtes hoch! hinzuzufügen. Derjenige, welcher das obige Versprechen gethan, schlug alle Nöthigungen aus, und vermied auch so gar den Schein des Trinkens. Der, theils für Vergnügen über seinen Ehrentag, wie er sagte, theils vom eingenommenen Wein, halb taumelnde Wirth erinnerte jenen der gethanen Zusage, und = = = man denke doch, wozu ein neuer M. auch bey einem ziemlichen R = = = noch fähig ist! und drohete mit dem Scharren der Füße; (eine Gewohnheit, jemanden lächerlich zu machen) erhielt aber zur entscheidenden Antwort: daß er sein Versprechen vollkommen erfüllet, und getrunken wie ein Vieh, das hieße, bis zur Sättigung; beurlaubte sich, und gieng davon. Wenn mäßig trinken, viehisch trinken heißt: so mag ich keine Definition vom menschlichen Trinken zu machen, über mich nehmen.

§. 26.

Die vornehmste Regel, seine Gesundheit dauerhaft zu erhalten, wird diese seyn: Ne quid nimis! daß man in Essen und Trinken niemals zu viel thue, und den Appetit zwar befriedige; aber nicht bis zum Ekel den Magen

gen anfülle. Eine schwere Regel für den Herrn **Nimmersatt**!

§. 27.

Ich habe also, was Speise und Trank anbetrifft, den Anfang gemacht, zu zeigen, wie man gesund bleiben kann, wenn man anders nicht vorsetzlich zu Krankheiten Gelegenheit geben will. Die **Luft** steht zwar unter den **sechs nicht natürlichen Dingen** oben an; allein, wenn wir auch öfters merken, sie ist nicht recht gesund, sie ist entweder zu feucht, oder zu kalt, bald schweflicht, bald auf andere Art für schädlich zu achten: so steht es doch nicht allemal in unsrer Gewalt, selbige gänzlich zu meiden; absonderlich wenn Amt und Beruf das Gegentheil erfordern. Jedoch kann man auch, was diesen Punkt anbetrifft, vermeiden, daß man nicht zu viel Luft einschluckt, den Leib wohl bedeckt, und wenn man wieder ins Zimmer kömmt, durch Abwartung einer gelinden Transpiration die eingezogenen Lufttheilchen wiederum herauszulocken sich bemühen. Wobey ich nicht unerinnert lassen will, daß das Essen unter Wegens, oder auch in Städten und Dörfern, wo etwa Semmel, Kuchen, Obst, und dergleichen, feil gehabt wird, mit Behutsamkeit zu genießen ist. Welche Regel besonders das gemeine Volk, ingleichen der Soldat im Felde und auf

dem

dem Marsche sich wohl zu merken hat. Denn eben dadurch wird nicht nur die unreine Luft in den Cörper häufiger, als sonst, gezogen; sondern auch mit dem Speichel vermischt, in den Milchsaft und Blut übergeführet, und nach allen Theilen des Leibes hingeschickt. Und kann folglich nicht anders, als langsam und durch den Schweiß wiederum herausgetrieben werden. Man trinkt aber ein Glas = = = darauf: sollte es dennoch wohl schaden können? Ich dachte,

Ein Glas Krambambuli getrunken,
Treibt allen bösen Schwefel weg.

Um Vergebung! man wird die Schädlichkeit dadurch am mindesten schwächen, wohl aber Gelegenheit geben, das Uebel um desto geschwinder allenthalben auszubreiten.

§. 28.

Bewegung und **Ruhe** sind, um die Gesundheit nicht nur zu erhalten, sondern auch recht dauerhaft zu machen, höchstnöthig, ja schlechterdings unentbehrlich. Der Mangel der erstern ist eine Quelle vieler Beschwerungen und Krankheiten, ja nicht selten ganz unheilbarer Zufälle. Unser Cörper ist so mechanisch gebauet, daß dessen einzelne Theile durch die **Bewegung** ihre Nahrung erhalten, und ohne dieselbe unmöglich bestehen können. Wir sehen es an den Gefangenen, die der Freyheit,

herum=

herumzugehen, gänzlich beraubt sind, wie ihre Glieder endlich zum Theil ganz unbrauchbar werden. Und wenn auch dergleichen Unglückselige endlich wieder freygelassen werden; so bleiben sie doch größtentheils ihrer Gesundheit auf Zeitlebens beraubet. Gesetzt auch, es mangelt auch die Bewegung nicht allemal im höchsten Grade; so kömmt sie doch bey Personen, die der Gemächlichkeit ergeben, und zwar besonders bey dem schönen Geschlechte *), Verhältnißweise vor. Die Aerzte können uns davon am besten überführen. Denn wenn sie die Ursachen einer hartnäckigten Verstopfung des Leibes, der Milz- und Lendenkrankheit, des Mangels der monatlichen Reinigung bey noch zarten Mädchens, der Schwindsucht, und insbesondere der Krankheiten, die man langwährend (chronisch) nennt, untersuchen: so wird sich gemeiniglich dieses als eine Hauptursache äußern.

Et vitium capiunt, ni moveantur, aquæ.

*) Siehe der sorgfältigen Mütter ersten Theils drittes Stück.

§. 29.

Ich werde nicht nöthig haben, bey der so angepriesenen Bewegung die Ruhe mit eben so viel Nachdruck anzurathen: weil sich diese von selbst anbefiehlt, so bald ein Mensch durch jene ermüdet, und durch diese sich zu erholen,

genöthiget wird. So nöthig nun die Ruhe ist, so leicht kann es auch ein Mensch darinn versehen, wenn er entweder zu wenig oder zu viel schläft. Im ersten Fall werden seine Lebensgeister bald in Abnahme gerathen, und im letztern allerhand Zufälle, die von einem dicken und verschleimten Blute ihren Ursprung haben, die Machine ungesund und baufällig machen. Dieses ist durch die tägliche Erfahrung dermaßen bestätiget, daß ich die Geduld meiner Leser zu misbrauchen fürchten müßte, wenn ich durch Exempel Zeit und Papier verschwendete.

§. 30.

Unter den Excretis oder **Auswürfen** machen die Aerzte einen **Unterschied**, und theilen selbige in zwey Classen. Zu der ersten gehören diejenigen, so man **nützlichere** nennt, als der **Speichel**, die **Galle**, der **pankreatische** oder **Brustdrüsensaft**, der **Samen** und die **Milch**. Die andere Classe aber machen diejenigen aus, deren sich die Natur zu ihrem Vortheil zu entlasten pflegt, z. E. **Ohrenschmalz**, **Rotz**, **Schleim**, **Schweiß**, **Urin**, das **Ordinaire** der **Weiber**, **Kinderwasser**, u. s. w. Retenta hingegen, oder **nicht auszuwerfende Feuchtigkeiten** sind die, welche zur Erhaltung des Lebens und Ernährung des Cörpers bestimmt sind; als der **Magendrüsensaft**,

sensaft, Milchsaft, Blut, Nervensaft, und dergl. Und hat ein Mensch sehr dahin zu sehen, daß weder diese verdorben, noch jene verschwendet, und in ihrer Ordnung gestört werden mögen.

§. 31.

So lange nun ein Mensch gesund ist, erfolgen alle diese Veränderungen von selbst, und, so zu reden, in einer unabgemessenen Ordnung, und ist sich wohl zu hüten, daß man den Bemühungen der Natur niemals Widerstand thue.

Natura enim in actionibus suis non est impedienda.

Ich kann hier nicht Umgang nehmen, einige Arten der **Verschwendung** itzterzählter und zur Gesundheit unentbehrlicher **Feuchtigkeiten** zu gedenken. Dahin gehöret besonders das unmäßige **Tabakrauchen** und öftere **Aderlassen**. So unverwerflich jenes ist, wenn es nicht übermäßig geschieht; so nöthig scheint dieses, ich sage, es scheint, zu seyn. Denn ich halte nicht dafür, daß einem Menschen jemals zu viel Blut anwachsen werde, wenn er anders durch hinlängliche Arbeit, oder andre Bewegung des Leibes, in der Sprache des berühmten Herrn **Professor Junkers** in Halle zu reden, den weisen Weg erwählete, und durch Mäßigkeit in Speise und Trank

nicht selbst Gelegenheit gäbe, das Blut auf eine übermäßige Art im Leibe zu häufen. Allein man unterläßt dieses nicht, um jenes nöthig zu haben. Man geht bey dem Blutlassen so unvorsichtig um, daß es mir vorkömmt, als wollten viele lieber eine herumwandelnde Leiche vorstellen, als ein lebhaftes Gesicht, und sonst proportionirliche Gliedmaßen besitzen. Denn da läßt man des Jahrs drey bis viermal, ja zuweilen noch öfterer, Ader, und um seiner Gesundheit nichts zu vergeben, fragt man den Barbier um die Beschaffenheit des Bluts; und so bald dieser sagt, daß es sehr verschleimt wäre, und noch öfterer gelüftet werden möchte, obgleich dieser erfahrne Mann, was nämlich die Art seiner Neigungen zum Gewinnst anbetrifft, sich in seinem Leben noch niemals um eine chymische Untersuchung des Bluts bekümmert, und nur aus Unwissenheit so categorisch geantwortet: so hält man es doch für nöthig, diesen vortheilhaften Rath zu einem Gesetze zu machen, welches nicht so leicht überschritten werden darf. Man läßt also Blut.

§. 32.

So unentbehrlich nun das **Blut** ist, und so viel man Behutsamkeit nöthig hat, nicht verschwenderisch mit dessen Abzapfung umzugehen, wenn man nicht unwiederbringlichen

Scha-

Schaden verursachen will: eben so nöthig, nützlich und unentbehrlich ist auch der Speichel. Er ist dasjenige, womit die Speisen im Munde beym Zerkauen angefeuchtet, und dadurch nicht nur zum Hinunterschlucken, sondern auch selbst zur Verdauung geschickter gemacht werden; ja er ist eine Ursache, nicht nur den Appetit zu vermehren, sondern auch den Geschmack hervorzubringen. Ich habe schon oft gefunden, daß der häufige Auswurf desselben bey den ewigen Tabakschmauchern die alleinige Ursache eines verdorbenen Appetits und Ermangelung aller Lust zum Essen, ja nicht selten eines rechten Ekels für Speisen gewesen. Manche, die ein Vergnügen daran finden, ein lebendiges Gerippe vorzustellen, trinken noch Branntwein dazu, und erhalten auf solche Weise ihren elenden Endzweck bey Feuer, Schmutz und Dampf.

§. 33.

Besonders ist das **Tabakrauchen** kurz **vor** und kurz **nach** dem **Essen** schädlich. Dieses verhindert die Dauung, und jenes schwächt den Appetit; obgleich auch hierinn vieles auf die Gewohnheit ankömmt, und oft schädliche Dinge bey sonst gesunden Personen ohne die geringste üble Folge sind. Wie ich denn z. E. einen Officier gekannt, der beym Aufstehen von der Mahlzeit die schon angezündete Pfeife

ergriff, und, weil der Kopf derselben einen kleinen Bombenkessel vorstellte, ordinair darüber einschlief; und doch war er nicht wenig corpulent. Dieser Officier rauchte also nach Tische Tabak, und schlief auch *). Zwey Dinge, so die meisten Aerzte für schädlich halten.

*) Febris, pigrities, capitis dolor, atque catarrhus,
Haec tibi proveniunt ex somno meridiano.

§. 34.

So schädlich nun diese beyden übermäßigen Ausführungen sind, eben so, und noch ungleich schädlicher ist die Abführung und öftere eiaculatio seminis. Nichts bringt wohl den Menschen eher um die Gesundheit, als eben dieselbe; ja sie ist nicht selten die Ursache eines nicht nur ausgedorrten Cörpers, dummen Verstandes und blöden Gesichts, sondern auch eines jähling en Todes. Wer hieran zweifelt, darf nur diejenigen fragen, die das Unglück gehabt, eine Zeitlang pollutiones nocturnas zu haben, oder wohl gar gonorrhoea zu kranken; ich weiß gewiß, ein solcher wird mehr Kräfte verlohren haben, und auch viel langsamer wieder dazu kommen, als wenn er ein hitziges Fieber zweymal ausgestanden hätte: dum spiritus animales nimium depauperantur, ob consensum nervorum et succi seminalis cum cerebro.

§. 35.

Die **Gemüthsruhe** ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nicht nur in alle unsere Handlungen wirkt, selbige gleichsam erhebt, und größtentheils glücklich ausführt, sondern auch die Gesundheit dauerhaft macht, und beständig erhält. Die langwierigsten Krankheiten (morbi chronici) entstehen nicht selten aus der Quelle des Gegentheils, oder werden doch wenigstens daraus genähret und unheilbar gemacht. Wer weiß nicht, was die **Liebe**, der **Haß**, **Geiz**, und andere Leidenschaften mehr, für traurige Wirkungen hervorgebracht, und noch täglich hervorbringen? Auch diese sind es, die uns um unsre Gesundheit bringen, die unsre Gesichter zu Todtengesichtern, den Leib zu einem Gerippe, und das Leben selbst zur Folter machen. Die herrschenden **Leidenschaften** und nagenden **Gemüthsunruhen** sind gleichsam die Feinde unsers Lebens, und glücklich ist der Mensch, der solche bezwingen lernt.

Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit
Moenia.

Ich könnte verschiedene traurige Exempel erzählen, wenn ich nicht glaubte, daß solche überflüßig wären. Denn ein jeder wird aus eigner Erfahrung überzeugt seyn, daß die **Gemüthsunruhe** eine fruchtbare Mutter aller-

hand unangenehmer Zufälle sey. Woher kommen wohl so viele und heftige **Kopfschmerzen**? woher der so sehr im Schwange gehende **Magenkrampf, Mutterplage, Blutstürzungen, Uebelgänge**, ja wohl öfters Steck- und Schlagflüsse? O wie sehr wäre zu wünschen, daß wenigstens diese letztern nicht aus einer starken und bis zur größten Heftigkeit vermehrten Bewegung des Bluts nach dem Haupte ihren Ursprung nähmen; gewiß, die Aerzte würden in dergleichen Umständen nicht so oft nur bloße Zuschauer abgeben dürfen, sondern den und jenen noch retten, und aus der Gefahr zu sterben reissen können. Allein wie kann eine Krankheit gehoben werden, deren Ursachen aus dem Wege zu räumen, die größte Unmöglichkeit da ist? Vergeblich werden alle Bemühungen seyn, wir mögen nun äußerlich oder innerlich alle Kräfte anwenden, die Lebensgeister wieder in Ordnung zu bringen. Und wenn wir selbst eine, auch wohl ein Paar Adern öffnen ließen, (wovon ich mir ohnedieß in dergleichen Fällen, wenn nicht eine augenscheinliche Vollblütigkeit da ist, schlechte Wirkung versprechen kann) so wird doch alles umsonst seyn. Wie wenig würden die Aerzte zu thun haben, wenn sich die Menschen weniger von **Leidenschaften** beherrschen ließen?

§. 36.

Ich habe mich wider meinen Willen so lange bey den sechs **nicht natürlichen Dingen** aufhalten müssen, und doch habe ich noch das wenigste gesagt, was man in Absicht auf die **Erhaltung** der **Gesundheit** sagen könnte. Ich werde daher meine Leser um Vergebung bitten, diejenigen aber, denen ich zu wenig gesagt, oder da und dort zu geschwinde abgebrochen, will ich in des seligen Herrn Geheimden Raths **Hofmanns** diätetische Anweisungen, welche in verschiedenen Bänden sehr weitläuftig und gründlich ausgearbeitet, verweisen. Denn meine Absichten sind nur, eine kurze **Anleitung, die Gesundheit dauerhaft zu machen, und ein längeres Leben zu erlangen**, so viel es in etlichen Bogen, welche überdieß noch zu Abschaffung einiger im Schwange gehenden Misbräuche, hoc respectu, bestimmt sind, geschehen können, zu geben. Und so wenig ich auch gesagt habe, so wird es doch genug seyn, meinen Zweck, in Absicht auf das zeitliche Wohl meines Nächsten, zu erreichen, wenn dasselbe nur mit Aufmerksamkeit gelesen, und sorgfältig angewendet wird. Und wie reichlich wäre die Belohnung für meine geringe Arbeit, wenn ich da und dort einige Kranke weniger machen sollte? Vortheil genug für mich!

§. 37.

Ehe ich diese Abhandlung völlig schließe, so muß ich noch mit wenigem den siebenten und achten Theil der sechs **nicht natürlichen** Dinge, nämlich die gewöhnlichen **Arzeneymittel**, und einige **chirurgische Handlungen**, erinnern. Das **Aderlassen** ist oben §. 31. schon in Betrachtung gezogen worden; ich will also nur auch noch des **Schröpfens**, als eines bey dem gemeinen Mann zur Mode gewordenen Gesundheitsmittels, gedenken.

Ob ich nun gleich vom **Schröpfen**, überhaupt betrachtet, nicht viel halte; so giebt es doch auch Fälle, wo es öfters, zu rechter Zeit und an seinem Orte gebraucht, vorzügliche Dienste thut. Allein so, wie es insgemein aus Gewohnheit, und weil es andere thun, geschiehet, und endlich zu einer Nothwendigkeit gemacht wird, kann es wohl keinesweges gebilliget und gut geheissen werden. Denn da, wie bekannt, unser Cörper, und also auch insbesondere die Bedeckungen (integumenta) desselben, aus einem feinen und zarten Gewebe bestehen, welches Gewebe wiederum aus lauter Haarröhrchen, und diese endlich aus unendlich kleinern Fäserchen, welche jedoch alle Canäle verschiedener Feuchtigkeiten sind, zusammen gesetzt sind, alle aber Gemeinschaft mit dem Ganzen haben: so kann ich mir nicht

vor=

vorstellen, da beym Schröpfen eine solche Menge zerschnitten, die doch nimmermehr wieder zusammen wachsen, sondern ein jedes abgeschnittenes Fäserchen an dem Orte, wo es zerschnitten, sich zusammenzieht und verwächset, mithin eine Stemmung und Hinderniß in dem Umlaufe des Bluts und anderer Säfte verursacht, und folglich widernatürliche Bewegungen hervorbringen muß, daß es eben so gar großen Vortheil bringen sollte. Warum verwinden es denn die Gassenläufer niemals? und warum bleibt ihnen denn eine immerwährende Krankenfarbe zurück, als weil so viele Blut- und andere Gefäße zerhauen, und also unordentliche Bewegungen hervorgebracht worden seyn? Nun weiß ich wohl, daß ein zerrissenes Fäserchen, wie z. E. beym Spitzruthenschlage geschiehet, wegen der noch kleinern Fäserchen mehr leidet, als bey einem Schnitte, oder durch die Zerhackung mit dem Schröpfeisen: allein wer sagt mir wohl eigentlich, wie groß der Unterschied ist, und wie viel diese Trennung vor jener voraus hat? Ich will des Schadens, welcher öfters bey Zerschneidung größerer Blutgefäße durch ungeschickte Operateurs verursacht wird, nicht gedenken; sondern nur gewissenhaft sagen, was ich von dieser, von vielen so gepriesenen Handlung, als einem sichern Rettungs-

mittel

mittel wider alle Zufälle, die etwa aus einem scharfen und salzigten Blute entstehen könnten, halte; doch was will ich erst sagen, da ich schon mehr gesagt, als manchem lieb seyn wird? Ich will es also, um es mit niemanden zu verderben, kurz machen und sagen: **Schröpfen ist gut; aber nicht schröpfen viel besser.**

§. 38.

Was die gewöhnlichen **Hausmedicamente** und täglichen **Gebrauchsmittel** anbetrifft, deren sind eine dermaßen große Menge, daß es nicht möglich ist, sie alle zu wissen, viel weniger zu taxiren. Genug, es trifft hier besonders ein: **Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch.**

Gewiß, alle diese **Gewohnheitsmittel** werden nicht selten solche, wodurch der Mensch seinen Zweck, krank zu werden, erhält. Es scheint etwas widersinnig zu seyn; allein es hat seine gute Richtigkeit. Ein Mensch, der täglich Arzeney braucht, um nicht krank zu werden, muß endlich wirklich krank werden. Denn es werden bey ihm öfters die heilsamsten Anstalten der Natur durch das ewige und verkehrte Brauchen gestöret, und folglich der Grund zu allerhand, und nicht selten sehr unkennbaren Krankheiten gelegt. Ich will z. E. der sogenannten **Frankfurter Pillen**, als

einer starken Modearzeney, gedenken. Wie viel verspricht uns nicht eine einzige Dosis Nutzen? und wie viel bringt sie öfters Schaden? Z. E. die Natur macht Anstalten zu **goldenen Adern** (haemorrhoides), es finden sich daher krampfhafte Empfindungen im Rücken und gegen den Mastdarm; sogleich nimmt man eine Handvoll von diesen **Pillen**, welche doch öfters von gewissenlosen **Apothekern**, oder auch wohl gar nur von **Laboranten** und Pillendrechslern, aus nichts anders, als purem Aloes, gemacht werden, ein; was erfolgt darauf? Ich will des Uebels nicht gedenken, ich möchte sonst in ein Feld gerathen, wo ich nicht so bald umkehren könnte. Ein jeder frage nur seinen Arzt, wenn er anders nicht auf mein Wort glauben will; und da es Mode ist, daß man der Aerzte viel hat, damit ja der eine wiederum einreißt, was der andere gebauet: so kann man sie alle fragen, oder wage es auf seine eigne Gefahr, und mache die Probe an sich selbst. Ich weiß gewiß, er wird in kurzem nicht mehr wissen, wo die Pillenschachtel, die er doch sonst täglich bey der Hand hatte, hingesetzt worden.

Der sogenannte **Universalbalsam**, den die **Wurzelkrämer** so häufig herumschleppen, und in erstaunender Menge absetzen, gehört mit unter die vornehmsten gekünstelten

Haus-

Hausmittel, und man wird nicht leicht ein Haus finden, es sey denn bey Herr Harparen, wo man nicht ein Paar Gläser voll davon antrifft. Und wie könnte der Einfältige anders, als vortheilhaftig, davon urtheilen, da der Verkäufer privilegirt ist, und auf der Mischmascherey ein vielbedeutendes Gerecht steht, nebst beygefügtem Zeichen, welches einen Adler vorstellen soll? Gemeiniglich muß auch eine Schachtel voll sogenanntes Lebenspulver, oder wie das Ding heißt, vorräthig seyn, ob es gleich vor dem sonst gewöhnlichen Viehpulver keinen Vorzug hat. Und auf solche Weise wird der gemeine Mann nicht nur um etliche Groschen Geld betrogen: denn dieser Verlust wäre noch wohl zu vergessen; sondern auch um die Gesundheit gebracht und verwahrloset.

§. 39.

Ich verlasse diese Art von allgemeinen Hausarzeneyen, und komme nun auf die besondern. Gewiß, kein Recept der Alten kann so bunt, vielfältig und widersprechend seyn, als diese Hausgötzen sind, deren sich die meisten täglich bedienen, um nur ihre Gesundheit weniger dauerhaft zu machen. Der hat Tropfen, jener Pillen, Branntewein, oder so etwas, für den Magen; einer macht es selber, der andere bekömmt es, wer weiß woher?

her? Und so heißt es immer, wie jener Medicus an eine gewisse Hausapotheke, deren vor wenig Jahren kein Sterblicher, wenigstens der es nur bezahlen konnte, und nicht Lust hatte, alt zu werden, entbehren konnte, schrieb:

Mundus vult decipi, ergo - - -

Ich weiß nicht, ob ich es verbeten kann, wenn ich dafür halte, daß durch das im Schwange gehende Einnehmen der von privilegirten und andern Pfuschern, Hausirern, Sibyllen und Dorforakeln verfertigten und zum täglichen Gebrauch gemachten Arzeneymittel (denn diesen Namen muß ich ihnen doch schon geben) mehr Unheil angerichtet, und mehr Krankheiten verursacht, als durch ordentliche Mittel, unter Aufsicht vernünftiger Aerzte, geheilt werden. Man untersuche nur das beständige Winseln und Kränkeln unter den meisten Menschen; man wird finden, daß ich nicht ganz und gar Unrecht habe. Woher kömmt es aber? Man nimmt zu viel Arzeney ein.

§. 40.

Ja, wird man hier einwenden, dieses sind auch nur geringe und wohlfeile Sachen; wer gesund seyn will, muß etwas bessers nehmen. Alle drey bis vier Tage ein Gläsgen **Goldtinktur**, Essentia dulcis, und bey der geringsten Alteration ein **Bezoarpulver**, etliche

liche Tropfen Lebensbalsam, Zimmetöl, und dergleichen, das hilft gewiß, und = = =; allein auch diese gehören mit ihren prächtigen Benennungen, als Gold = und Silbertinkturen, Perlen = und Bezoarpulver, und wie sie immer Namen haben mögen, wenn sie noch für so vieles Geld verkauft, versiegelt, und durch einen gedruckten Bogen angepriesen würden, zu obiger Classe, und unterscheiden sich nur dadurch, daß sie kostbarer sind. Und es wird schwer halten, ehe man mich auf vortheilhaftere Gedanken bringen wird. Ja ich halte es beynahe für unmöglich. Das Gold außer dem Leibe hat vortreffliche Wirkung, und wirkt bey vielen auch in ihre Seele; allein, innerlich genommen, müßte es wohl vielmehr, wenn ja jemand so einfältig wäre, es zu nehmen, wegen seiner besondern Schwere, schaden als nutzen. „Aber die Tinktur?„ Auch diese ist ein Hirngespinste. Man beliebe sich nur die Mühe zu geben, des Herrn Caspar Neumanns Chymie, welche meines Bedünkens mit eben dem Rechte eine durch chymische Versuche bestätigte Materia medica genannt werden könnte, zu lesen: so wird man finden, daß ein sehr corrosivisches Menstruum erfordert wird, das Gold aufzulösen. Ja die Goldschmiede werdens uns sagen, daß das ordentliche Scheidewasser nicht kräftig ge-

nug

nug ist; es muß mit Salmiak noch schärfer gemacht werden, wenn es das Gold auflösen soll. Würde aber unser Magen nicht bald zerfressen, entzündet, in Fäulniß gesetzt, und der Tod verursacht werden, wenn ein dergleichen ätzendes flüßiges Wesen darinn vorhanden wäre, das Gold aufzulösen? Da wir nun das Gegentheil wissen, und ein unaufgelöseter Cörper keine Wirkung, es sey denn, wegen seiner Schwere, oder anderer Eigenschaften, eine schlimme Wirkung, hervorzubringen vermögend ist: warum sind wir so thöricht, und nehmen es als eine Arzeney ein? Und gesetzt, es würde auch im Magen, oder außer demselben, aufgelöset, wäre es denn deshalb eine Arzeney? was für Bestandtheile *) sind es denn wohl, von denen man medicinischen Gebrauch machen könnte? Mit dem **Anhängen** des **Goldes** hat es gleiche Bewandniß, und gehört eine gleich große Einfalt dazu. Ich habe einen falschen so genannten, von Messing und vergoldeten, Rabendukaten, welchen ich schon verschiedene mal in der **Gelbsucht** mit guter Wirkung verlehnet habe. Hätten die Gelbsüchtigen gewußt, daß es kein wahrer Dukaten und nicht Gold ist, nimmermehr würde er geholfen haben. Was ich vom **Golde** gesagt, gilt auch mit gewissen Veränderungen vom **Bezoar**, **Per**-

 len,

len, Elendsklauen, Einhörnern, Ignatzbohnen, und andern dergleichen vor diesem so hoch geachteten und kostbaren Dingen. Die gütige Natur reichet uns weit geringere am Werthe, aber ungleich herrlichere und vorzüglichere ihren Bestandtheilen und Wirkung nach. Die Chymie entdecket uns nicht nur den Irrthum unserer Vorfahren in dergleichen Dingen, sondern auch die Gewißheit, mit der wir heutiges Tages unsere Medicamente verfertigen und eingeben können. Der sehr geschickte Herr **Professor Eberhard** in **Halle** hat ein Traktätgen herausgegeben, darinn er zeiget, wie und auf was für Art und Weise die Arzeneyen im Cörper wirken. Hätten unsere Vorfahren dergleichen Einsicht zu ihrer Zeit schon gehabt, wie wenig würden sie den Ausländern ihre Kostbarkeiten so theuer bezahlt haben; wie wenig **Bezoarpulver**, **Perlentränke**, und dergleichen, würden sie den Sterbenden auf den Weg gegeben haben! Was eine Arzeney wirket, und ungefähr wirken müsse, das haben sie wohl ungefähr gewußt; aber nicht, warum und wie es eigentlich geschiehet. Herrlicher Vorzug unserer Zeiten, und nicht weniger vortheilhaft für die Aerzte! Doch es muß eingenommen seyn, ob man schon nicht weiß, **was** und **wie** es wirken soll.

Hätt ich nur nichts eingenommen,
Wär ich wohl davon gekommen.
Sterb ich Aermster zu geschwind;
O! so kannst du sicher schreyen,
Daß die vielen Arzeneyen
Meines Lebens Henker sind.

*) Siehe Büchneri Fundamenta materiae medicae, imgleichen Schulze Dissert. de metallorum analysi per calcinationem, Hal. 1738.

§. 41.

Da ich mir vorgenommen, nicht alle, sondern nur etliche, und zwar die gemeinsten, in unserer Gegend vorkommenden Krankheiten, und die dabey zur Gewohnheit gemachten Fehler, zu beschreiben: so werde ich auch, ohne auf eine Ordnung zu sehen, von verschiedenen Zufällen und Gebrechen, welche das weibliche Geschlecht betreffen, zuerst handeln, und die gewöhnlichsten derselben untersuchen.

§. 42.

Daß das weibliche Geschlecht mehrern Krankheiten unterworfen ist, als das männliche, wird durch die tägliche Erfahrung so sehr bestätigt, daß ich nicht nöthig habe, solches zu beweisen. Die Ursache, woher es kömmt, daß jenes weit öfter kranket, ist eben so schwer nicht einzusehen; es würde aber hier nicht am rechten Orte angebracht seyn, noch den geringsten Nutzen haben, dieses zu unter-

suchen. Ich halte demnach dafür, daß es eines Medici erste Pflicht sey, die Zufälle dieses zu Krankheiten geneigten Geschlechtes sich besonders bekannt zu machen, um die sichersten Mittel desto genauer kennen zu lernen, denselben abzuhelfen. Denn da nicht selten die Krankheiten der Mütter auf ihre Kinder fortgepflanzt werden; so ist klar, daß uns desto mehr obliegt, jenen eine dauerhafte Gesundheit zu verschaffen, um diese für Krankheiten zu bewahren. Wo werden aber wohl mehr Fehler im **Verhalten** begangen, als da, wo man am behutsamsten mit sich selbst und mit andern, besonders mit den Unschuldigen und Kleinen, umgehen sollte; ja wo gewisse Personen bestimmt sind, deren Pflicht es ist, für das Wohl unserer Nächstinnen aus allen Kräften zu sorgen; als eben da, wo eine überflüßige Sorgfalt am nöthigsten ist? Wird man wohl irgend mehr Versehen antreffen, als beym **Schwangergehen, Kindergebären, Kindbetten, Wartung und Pflege der Kinder?** Gewiß, hier äussert sich nicht eine kleine Verwahrlosung der so höchstschätzbaren Gesundheit, beydes der Mütter und Kinder. So große Unwissenheit und Dummheit auch unter denen herrschet, denen auf gewisse Weise in dergleichen Umständen die Aufsicht über ihre Geschlechts-

ver-

verwandtinnen anvertrauet ist, so wenig ist man allen Ernstes dahin bedacht, diesem Unglück, (denn so kann ich es doch wohl nennen, da so vieler, ja nicht selten der Weiber etlicher Gemeinden, Gesundheit darauf beruhet,) abzuhelfen, da man noch immer weit mehr ungeschickte, abergläubische, und oft ganz unwissende, als geschickte und erfahrne Wehemütter hat, und so wenig dafür sorget, daß keiner ein so wichtiges Amt anvertrauet werde, bis sie hinlängliche Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben.

§. 43.

Ich will es wagen, ehe ich in meiner Hauptabsicht weiter gehe, einen Vorschlag zu thun, auf was für Art eine Stadt oder Dorf eine geschickte **Bademutter** überkommen könne, wenn derselben anders daran gelegen, daß ihre Gattinnen weniger Gefahr laufen möchten, ihre und ihrer Kinder Gesundheit zu verabsäumen, und nicht selten den Tod des einen oder des andern zu befördern. Man lasse es nämlich geschehen, daß da und dort eine Weibsperson, es geschehe nun aus Neigung zu einer bequemlichen Lebensart, welche jedoch eine **Wehmutter**, die anders ihres Berufs recht überzeugt ist, nicht hoffen darf, oder aus Begierde, ihrem Geschlechte nützlich zu werden, sich entschließt, bey einer in gutem

Rufe stehenden und geschickten **Bademutter** einige Zeit zu lernen, und wie sie es nennen, ihre Zeit auszustehen; man verstatte es ferner einer solchen so genannten **Ausgelernten**, daß sie sich bey aller Gelegenheit in ihrer erlangten Wissenschaft unter Aufsicht geschickter und erfahrner **Hebammen** übe: allein man erlaube ihr noch nicht, eine Profession davon zu machen, und das Eintragen ihr **allein** zu überlassen; sondern man ersuche einen geschickten Medicum, dieser angehenden Wehemutter deutlichere Begriffe von der **Struktur** der **innerlichen Geburtstheile**, der **verschiedenen Lagen** der **Kinder**, die **rechte Zeit** der **Geburt**, die **nöthigen Handgriffe**, den **Schaden**, so sie auf eine oder andere Art an Mutter und Kinde verursachen kann, einige **unschuldige** und durch die Erfahrung bestätigte allgemeine **Hülfsmittel**, und überhaupt die **Wichtigkeit** ihres Amtes, und was damit verknüpft ist, bekannt zu machen, und sie auf solche Weise einige Wochen zu unterrichten. Was für abergläubisches Zeug vom Herumwandern der **Mutter**, vom Ausheben, und dergleichen abgeschmackten Dingen mehr, würde nach und nach ausgerottet werden. Alsdenn schicke man selbige, versehen mit einem Zeugniß dieses Arztes, ins Examen ihrer behörigen

gen Instanz, und lasse sie approbiren. So, und schwerlich auf eine andere Art, wird es weniger verwegene und unvorsichtige Bademütter geben, und manches beym Leben erhalten, ja manche Kreißerinn weniger gefoltert und besser gepflegt werden. Und welcher Medicus wird wohl so gewinnsüchtig seyn, Schätze dabey sammlen und reich werden zu wollen? Ich glaube, eine freywillige Erkenntlichkeit einer Stadt oder Dorfes, nebst dem Bewustseyn, den Grund zu vieler Menschen Wohl gelegt zu haben, wird ihm Belohnung genug seyn. Zu jener würde ein jedes das Seinige willig genug beytragen, wenn ihnen nur erst der Nutzen, so ihnen und ihren Nachkommen dadurch zuwachsen müßte, bekannt gemacht würde. Steht es wohl zu hoffen, ob es gleich zu wünschen ist?

§. 44.

Ich will es versuchen, auch hierinn einen Vorschlag zu thun, wie man diese Kosten auf eine sehr leichte Art bestreiten könnte. Ein jeder Ehemann, dessen Hoffnung noch der Neigung gleich ist, seiner Gattinn etwas ins Kindbette schenken zu können, stelle sich den möglichen Fall vor, daß eine schwere Geburt erfolgen könnte, da er denn in Ermangelung einer geschickten Wehemutter sich der Hülfe einer fremden und erfahrnern bedienen, oder

wohl gar einen geübten **Wundarzt** holen lassen müßte, welches denn Weitläuftigkeiten und Kosten erforderte. Um nun diese ersparen zu können, lasse man einen jeden ein gewisses in eine dazu bestimmte Büchse geben. Welcher wird es wohl, sich ausschließen zu wollen, wagen dürfen? Und auf diese Art wird es immer ohne Schwierigkeiten geschehen können, daß demjenigen Medico, welcher diese Verrichtung über sich genommen, ein Douceur gegeben, auch der angenommenen Bademutter die Kosten erstattet werden könnten, die sie hohen Orts wegen erhaltener Approbation verwenden müssen. So nützlich mir jenes zu seyn scheint, so billig kömmt mir dieses vor.

§. 45.

Man wird mir hier einwenden, und ich höre schon, daß man es thut. Nur Gedult! ich habe den Einwurf schon vermuthet, und mich gefaßt gemacht, darauf zu antworten. Man wird sagen: Ja, das heißt, die Pferde hinter den Wagen spannen, und die **Theorie** der **Praxis** nachsetzen; allein zu dieser hier beliebten Unordnung habe ich folgende Bewegungsursachen gehabt. Wollte man ein dergleichen Weib, die öfters kaum in ihrem Gebetbuche recht deutlich lesen kann, und die geringste Erziehung gehabt, (denn dergleichen

sind es größtentheils, und man wird wenig Siegismundinnen *) finden) wollte man, sage ich, selbige vorher von der anatomischen Beschaffenheit und Struktur des menschlichen Cörpers unterrichten, ehe sie zur Handanlegung angewiesen würde: so würden wenige seyn, die sich dazu begeben würden, ja ich glaube, daß es mit weniger Nutzen geschehen könnte. Und überdieß wäre auch niemand verbunden, die Kosten dazu herzugeben, weil es ungewiß wäre, ob sie bey dieser Handthierung bleiben, oder wo sie mit der Zeit noch hinkommen werde. Diesen Schwierigkeiten vorzukommen, begehe man immer diese Sünde, und weiche aus Liebe zum daraus folgenden Nutzen einmal von den Gesetzen der Mathematik ab, ich hoffe, man werde sich nicht schlimmer dabey befinden. Wenigstens wird es ein Fehler seyn, der noch zu vergeben ist.

(*) Ein ziemlich nützliches Buch für Hebammen, die Churbrandenburgische Hofwehemutter betitelt.

§. 46.

Ich habe nöthig gefunden, diese Weitläuftigkeit voran zu schicken, um desto deutlicher zeigen zu können, wie viel Uebels durch unerfahrne Bademütter gestiftet werden kann. Was für abergläubisches und nicht selten schädliches Anrathen kömmt während dem

Schwangergehen für. Bald machen sie Gefahr, wo keine zu besorgen ist; bald aber sind sie da am unachtsamsten, wo ihre Sorgfalt am nöthigsten wäre. Da werden z. E. allerhand **Bähungen**, um eine leichte Niederkunft zu bewirken, veranstaltet; dadurch aber nicht selten das Kind im Mutterleibe zu **Krämpfungen** disponiret und ums Leben gebracht wird. So bald die Zeit herannahet, daß eine beständige Gegenwart der Hebamme nöthig zu seyn scheinet, da gehen die äußersten Ausschweifungen eines vernünftigen Verhaltens vor: bald muß die Kreißerinn so, bald anders liegen; bald giebt oder zwingt man ihr dieß und jenes ein, unter dem Vorwande, die Geburt zu erleichtern und zu befördern; bald, ja was in unsrer Gegend fast zur Gewohnheit worden, muß die Gebärerinn bis zum Rausch **Branntwein** trinken. Und da trinken Helfer und Helfersgeschwister mit, so, daß sie öfters selbst kaum wissen, wie der neue Ankömmling am regelmäßigsten zu empfangen sey. Nach der Geburt gehet es nicht viel besser. Denn es muß ja auf das Wohl des neuen Gastes eins getrunken seyn. Und da trinkt die Wöchnerinn auf beredsames Zutrinken ihrer weisen **Pflegerinn** mit, weil der **Branntwein**, wie sie sagt, die Reinigung befördert; obgleich just das Gegentheil geschiehet.

schiehet. Denn da der Branntwein ein dickes Blut machet, und dasselbe coaguliret, so ist klar, daß der Schade davon unvermeidlich ist. Kömmt nun noch ein hitziges Verhalten dazu, so kann der Grund zu einer innerlichen Entzündung und darauf folgendem Tode leicht gelegt werden.

§. 47.

Ich könnte verschiedene traurige Exempel von dem, was hier gesagt worden, anführen; folgende zwey aber sollen statt vieler dienen.

§. 48.

Eine vier bis fünf und zwanzig jährige Frau, die bey ihrer letzten Niederkunft etwas ausstehen müssen, befand sich in ihrer neuen Schwangerschaft die ganze Zeit über recht wohl, und auch da noch, als man vermuthete, daß die Niederkunft nicht mehr weit seyn könnte. Es wurde die Wehmutter gerufen, und dieser noch ein Paar verständige Frauen substituiret. Man hielt sogleich Unterredung, wie man wohl die Umstände, weil man sie nicht verbessern konnte, verschlimmern möchte; es ward beschlossen, allerhand Gewürze auf einen glüend gemachten Ziegel zu streuen, und die Kreißerinn damit zu beräuchern. Es wurde auf allen Seiten gut geheißen, und ins Werk gerichtet, und man erhielt

hielt auch wirklich in weniger als etlichen Stunden die heftigsten Unruhen der Frucht, äußerste Entkräftung der Mutter, mit untermengten Ohnmachten; endlich hörte die starke Bewegung des Kindes auf, und erfolgte nach hundert angebrachten Künsteleyen eine todte Frucht, welche die lebhafteste Farbe bis an den zweyten Tag behielt. Wer fähig genug ist, weiter nachzudenken, der kann leicht urtheilen, woher der Tod dieses Kindes erfolget. Vor ungefähr zwey Jahren kömmt der Mann einer zwey und zwanzig jährigen Kindbetterinn aus S = = zu mir, und klagt, daß sein Weib sich bey zwey Tagen krank und recht sehr übel befände; sie wäre vor drey Tagen niederkommen, empfinde starken Frost und abwechselnde Hitze, Schmerzen und Brennen im Unterleibe, hätte allerhand Phantasien, und die Reinigung sey völlig wegblieben. Nachdem ich die Umstände genauer untersucht, so erfuhr ich, daß die Lochia von vielem **Branntweintrinken**, wozu die **Bademutter** ohne Unterlaß gerathen, sich auf einmal gestillet, daß der sonst gewöhnliche Milchschauer in ein Fieber verwandelt, und eine innerliche Entzündung vorhanden seyn müsse. Ich sagte ihm, daß hier große Gefahr wäre, und daß die Patientinn schwer davon kommen würde, ja daß ich vielmehr glaubte, daß der

Tod nicht mehr weit sey. Ich schrieb diese gählinge Veränderung größtentheils dem unverantwortlichen **Branntweintrinken** zu, gab ihm zwar etliche in diesen Umständen nützliche Medicamente, und verlangte folgenden Tag wiederum Bericht; allein der Erfolg war schlecht, die Zufälle verschlimmerten sich, und die Frau starb am fünften Tage nach ihrer Niederkunft. Was meinen meine Leser nun, hat eine Gemeine nicht Ursache genug, für eine **geschickte** und **vernünftige Bademutter** zu sorgen?

§. 49.

So bald nun eine Frau entbunden, und verschiedenes abergläubisches Zeug mit ihr vorgenommen worden, wohin das **Einheben** und bey demselben die **Nachsprechung gewisser einfältiger Worte und Reime**, nebst andern abgeschmackten Dingen mehr, gehören, fängt man an, das neugebohrne Kind in Contribution zu setzen. Man raubt ihm nicht nur die bisher gewohnte Freyheit, sich bewegen zu können, sondern man schnürt es dermassen feste zusammen, daß die armen Würmchen öfters ganz braun im Gesichte werden. Da man nun hierdurch alle Bewegung des Cörpers hindert, so geschiehet es auch, daß statt einer Eröffnung und der so nöthi-

nöthigen Abführung des Unflats (moeconium) eine Verstopfung verursachet, und zugleich der Grund zu allen nur möglichen Krankheiten der Kinder gelegt wird. Eifert nun ein vernünftiger Arzt darüber, so läuft er auch gewiß Gefahr, unter die Ketzer gezählet zu werden, und das ganze zahnlose und bejahrte Heer wider sich aufzufordern, und seine Renommee leidet gewiß, wenigstens beym Pöbel, Anstoß. Ja es giebt nicht selten auch unter den Vornehmern solche, welche über eine dergleichen unerhörte Neuerung seufzen, und wenn sie auch nichts einwenden können, dennoch zu gewissenhaft sind, ihre vorgefaßte Meinung fahren zu lassen, und ein vernünftigeres Verhalten zu billigen. Der oftbelobte Herr **Professor Krüger** hat eine **Anweisung, die Kinder zu erziehen**, geschrieben, und wird denen zu mehrerer Erläuterung dienen, welche wünschen, ihre Kinder weniger mühsam, aber desto vernünftiger und gesünder erziehen zu können. Und wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses nützliche Werkchen in keiner **Kinderstube** und **Frauenzimmerbibliothek** nicht nur nicht vermisset, sondern auch gelesen und befolget würde.

§. 50.

Wird man mir wohl glauben, wenn ich sage, daß bey der **Pflege** und **Wartung** der **Kinder** und ihren **Krankheiten** eine unglaubliche Menge abergläubischer Alterthümer, Thorheiten und nicht selten wider das Christenthum streitende Gebräuche im Schwange gehen, und durch die Unwissenheit ungeschickter und alberner Bademütter selbst veranlasset werden? Was geschicht öfter, als daß Kinder bey einem heftigen Zahntriebe, absonderlich wenn sie sehr fleischicht sind, und eine dicke Nahrung genießen, oder die stillende Mutter zum Zorn geneigt ist, **Krämpfungen** und das **böse Wesen** bekommen? So schwer diese Krankheit ist, wenn sie eingewurzelt, oder allzu zeitig sich findet, absonderlich wenn das Kind noch unter zwanzig Wochen ist, da denn einige Aerzte angemerket haben wollen, daß dieses Uebel tödtlich sey; ob ich es schon noch nicht durchgängig bestätiget gefunden: So schwer, sage ich, dieser Zufall ist, so leicht ist dem Ueberhandnehmen desselben vorzubeugen, wenn bey Zeiten ordentliche Mittel gebrauchet, die Schärfe und corrosivische Säure abgeführet, und das Verhalten der Mutter oder Amme in Ordnung gebracht wird. Allein wie selten geschiehet das? Da müssen vorhero alle Hausmittelchen

chen probiret, alte Weiber besprochen, und Arzeneyen von so genannten klugen Männern gebraucht werden, ehe man den Arzt damit beschweren will, in der Sprache der höflichen Unwissenheit zu reden. Und da findet man denn nicht selten, daß da Rath und Hülfe begehret wird, wo beydes zu spät angewendet werden kann. Es ist zu weitläuftig, Exempel hiervon anzuführen; ich hoffe aber bey einer andern Gelegenheit weitläuftiger daran denken zu können.

§. 51.

Ich sehe mich genöthiget, die Wochen- und Kinderstuben zu verlassen, ob ich schon überzeugt bin, daß noch sehr viel zu sagen, und diese Materie gar zu reich ist, als daß man sie in etlichen Bogen erschöpfen könnte, und daß sie allerdings unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet. Allein da ich, mehr Thorheiten zu beschreiben, mir vorgenommen habe: so muß ich auch so billig seyn, und von dieser mich losmachen. Ich weiß, meine Leser werden ebenfalls billig genug seyn, zu verzeihen, daß ich es thue; ja ich werde kaum irren, wenn ich glaube, daß es viele schon längst gewünscht haben: wenigstens würden die Obervorsteherinnen der Wochenzimmer es viel lieber gesehen haben, ich hätte

mich noch weniger dabey aufgehalten. Wie schwer ist es, einen Irrthum zu verlassen, den man von Jugend auf nur allzusehr gewohnt ist, und der mit den vielköpfigten Familienthalern so sorgfältig auf die Nachkommen fortgeerbet wird?

§. 52.

Der Magenkrampf (cardialgia) und die **Mutterbeschwerung** (passio hysterica) kommen so oft bey dem **Frauenzimmer** vor, (obgleich jenes eine Krankheit ist, die auch das männliche Geschlecht betrifft, so geschieht es doch seltener,) daß man beyde zu den gewöhnlichen Krankheiten zählen kann. Der Unterscheid dieser beschwerlichen Plagen ist eben nicht so gar groß, daß nicht dann und wann eines mit dem andern, auch so gar von Aerzten, verkannt werden sollte. Doch kömmt dieser Fehler fast allemal von der **Beschreibung** der **Schmerzen** her, wenn nämlich die Patientinnen nicht eigentlich den **Ort** anzeigen, **wo** dieser oder jener den **Anfang** nimmt. Der **Magenkrampf** fängt ordinair mit einem Spannen und Drucken des **Obermagenmundlochs** an, und pflanzet sich sodann, vermöge des **Zwergfells**, eines sehr empfindlichen Theiles, fort; dahingegen die **Mutterplage** im **Unterleibe**, und zwar unter der Gegend des **Nabels**, die ersten

Schmerzen hervorbringt, und alsdenn den ganzen Unterleib in krampfhafte Bewegungen bringt, und ihre Tyranney ausübet. Hier begehen nun Unwissende und **Pfuscher**, die alles für einerley halten, oder sich wohl gar nicht einmal bekümmern, was es für eine Krankheit sey, nicht die kleinsten Fehler. Denn weil sie weder das eine noch das andere kennen, noch von ihren Ursachen unterrichtet sind, am allerwenigsten aber von der wahren Beschaffenheit die geringste Einsicht haben: so kommen sie mit ihren hitzigen **Mutterelixiren, Magenwassern, Carminativtropfen, starken Purganzen**, in Meinung, das Böse herauszulocken, und geben zu den heftigsten Krämpfungen, ja öfters gar zu innerlichen Entzündungen Anlaß. Was soll man aber nun thun, wenn der Schmerz so heftig, und kein Arzt so bald zu erlangen ist? Antwort: Lieber nichts thun, als dem Rathe des Pfuschers folgen, ist das sicherste Mittel. Wird der Schmerz auch schon nicht vermindert, so wird er doch auch nicht verschlimmert und hartnäckigter gemacht. Ein laues **Fußbad**, um die Wallungen des Blutes unterwärts zu locken; etliche Schalen warmer Thee, das krampfhafte Ziehen zu mindern, und die Motus zu besänftigen, ja, wo möglich, ein gelindes Erbrechen zu erwecken;

wecken; ein erweichendes Clystier, warme Tücher auf den Rücken und Leib, auch wohl, im Magenkrampf, ein in kaltes Wasser getauchtes Serviet, über den Magen gelegt, schafft nicht selten einige merkliche Linderung: die völlige Cur aber erfordert die ordentlichen Mittel eines geschickten Arztes. Und auch dieser wird öfters bey einem nachläßigen Verhalten nicht allemal das Uebel so gar geschwinde heben; wenigstens darf sich der Patiente nicht wundern, wenn die Krankheit nicht sogleich weichet, weil es oft gar schwer hält, die Gelegenheitsursachen zu finden, und aus dem Wege zu räumen. Wenn das Uebel von unterdrücktem Aergernisse entstanden, so macht die Gelbsucht zuweilen ein erwünschtes Ende; nur muß diese nicht turbirt, und die Natur in ihren heilsamen Absichten nicht gehindert werden.

§. 53.

Ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß fast alle Frauenzimmer am öftersten über Kopfschmerzen zu klagen Ursache haben. Daß sie es thun, will ich nicht in Abrede seyn. Dem sey, wie es will, so weiß ich doch gewiß, daß es sehr viele giebt, welche weder aus Gefälligkeit zum Wohlstande, noch der bloßen Mode wegen, wirklich diesem Uebel

sehr oft unterworfen sind. Sollte dieses wohl eine **Vollblütigkeit** allein verursachen? Es könnte zwar seyn; allein ich zweifele doch noch eben so sehr daran, als ob es bloß daher käme, weil einige Aerzte und Satirenfreunde es dem öftern Zorn, vielem Caffeetrinken, Erkältung des Haupts und der Brust, wenigem Trinken bey und nach der Mahlzeit, außer den **drey** Schalen Modegetränkes, („warum denn nicht mehr oder weniger?„ Das weiß ich nicht) und wer weiß was, Schuld geben; allein ich finde beydes noch nicht genug bewiesen. Denn wer weiß nicht, wie oft der **Barbier** kommen, und eine kleine, ganz kleine Oeffnung machen, und das Geblüt lüften muß? Und was das letzte anbetrifft, so habe ich schon manche selbst um diese ihnen zu Unrecht aufgebürdete Ursachen gefragt, und doch selten alles auf einmal beysammen gefunden; es wären denn ganz Einfältige gewesen. Ich bin so entfernt von dem Gedanken, die Ursache dieses Kopfschmerzens dem **unordentlichen Verhalten** eines Frauenzimmers zuzuschreiben, als versichert ich bin, daß, wenn sie diesen Paragraphum mit Aufmerksamkeit durchzulesen, sich entschließen können, und alsdenn zuweilen um Schlafenszeit sich eines lauen Fußbades, mit etwas Milch, weizenen Kleyen, Camillen-

lenblumen, oder starke Personen auch ein wenig Pott = oder andere Asche dazu gethan, bedienen wollen, ihr Kopfschmerz sie nicht so oft und stark plagen soll. Sollte dieses nicht hinlänglich seyn, so wird eine Messerspitze voll niederschlagenden Pulvers, aus gereinigtem **Weinstein** und **Salpeter, Krebsaugen,** und etwas **Spießglaszinnober** bereitet, imgleichen alle vier Wochen, auch nur alle Vierteljahre, eine Dosis gelinde **balsamische Pillen** eingenommen, und nur um die Aequinoctia **einmal** auf dem Fuß, und zwar denen zu Liebe, welche gern **alle beyde** Füße auf einmal verbunden und eingewindelt sehen, will ich es wiederholen und sagen: nur auf **einem** Fuß Ader zu lassen, diese wahre Krankheit, wo nicht gänzlich, doch merklich, stillen.

§. 54.

Nicht selten kränkeln die Frauenzimmer auch wegen der **monatlichen Reinigung**, da selbige entweder ins Stecken kommen, oder zu häufig fließt, oder bey jungen Mädchens länger ausbleibt, als solche in mehr als einerley Absicht gewünschet wird, und nöthig ist. In dem ersten Falle, wo nur eine Stockung oder Außenbleiben vorhanden, und doch keine Schwangerschaft zu vermuthen, ist

nur ein gutes Verhalten, ein laues und dünnes Getränke, öfters laue Fußbäder, das Warmhalten der Füße und des Unterleibes und Enthaltung trockener und stopfender Speisen, hitzigen Getränkes, Zorns und anderer Leidenschaften nöthig, um die Natur wiederum in Ordnung zu bringen. Fließt selbige zu stark, so daß es mit einer Entkräftung des Leibes geschiehet; so müssen allerdings einige gelinde und temperirende Mittel, wozu das in vorhergehendem §. gemeldete Pulver, dem noch etwas fein gestoßene **rothe Corallen** beygemischt werden, dienlich, gebraucht, auch sonst alles vermieden werden, was das Blut in Wallung setzen, und diesen Zufall verschlimmern kann. Im letztern Fall aber, wo denn gemeiniglich die Sorgfalt der Mütter und anderer nasutarum foemellarum, wie Hr. B. redet, (fragen sie mich ja nicht, was das heißt? ich sage sonst, ich weiß es nicht,) recht überflüßig sorgfältig sind, und öfters alle vier Wochen zum Aderlassen rathen, werden nicht kleine Fehler begangen. In allen diesen Verlegenheiten kann das Blutlassen, wenn nicht augenscheinliche Umstände es erfordern, mit mehr Nutzen unterlassen, als vorgenommen werden. Man richte nur das Verhalten nach denen gegebenen Regeln ein, überlasse das Mädchen bey einer mäßigen Bewegung des

Cör-

Cörpers der freywilligen Disposition der Natur, und brauche lieber nichts, als hitzige und stark treibende Medicamente, z. E. Rosmarinöl, Birnsteinöl u. dergl. oder bediene sich der Vorschrift eines vernünftigen Arztes, und vermeide aufs sorgfältigste alle Arzeneyen der Quacksalber, weil dadurch leicht der Grund zu einem beständigen Kränkeln geleget werden kann.

§. 55.

Der **Zahnschmerz** ist, wenn er heftig wird, nicht unrecht zu denen Krankheiten zu zählen, und werden diejenigen am meisten damit heimgesucht, welche auf die Reinigung ihres Mundes weniger Zeit, als auf die Anlegung des Kopfzeuges wenden. Ja bey vielen kömmt wohl jenes gar niemals in Betrachtung, obgleich dieses die meiste Zeit des Tages erfordert. Wenn die Zähne niemals rein gehalten, stündlich mit heißem Getränke überschwemmet, und daneben allerhand schleimichte Näschereyen daran gehäuft werden; so wird endlich eine Kruste sich anlegen, die man **Weinstein** nennt, und weil er gemeiniglich gelb aussieht, nebst dem Schaden, so er denen Zähnen bringt, indem er sie mürbe und hohl macht, und mithin zu Schmerzen viel Anlaß giebt, nicht nur die Nachlässigkeit eines Frauenzimmers in diesem Stücke ver-

räth, sondern auch das beste Ansehen des regelmässigsten Gesichts um ein merkliches herunter setzt. Wer also nicht selbst Ursache zu viel Zahnschmerzen geben will, muß solche öfters waschen, und sich eines guten Zahnpulvers bedienen. Der gemeine Mann nimmt Scheidewasser oder Vitriolspiritus, um den Schmerz damit zu stillen; allein der Schaden, so davon entsteht, ist nicht zu beschreiben, weil nicht nur die schlimmen, sondern auch die guten und festen Zähne angefressen, und zum Verderben zubereitet werden. Kömmt dieser Schmerz aber von Wallungen des Bluts her; so dienen laue Fußbäder, und wenn diese nicht helfen wollen, eine Aderlaß am Fuß. Wiewohl letzteres nicht, ohne vorher seinen Medicum zu fragen, allemal zu unternehmen ist.

§. 56.

Dieses wären nun die **allgemeinsten** Krankheiten des Frauenzimmers, bey denen sie am wenigsten gewohnt sind, einen Arzt deshalb zu Rathe zu ziehen, und ordentliche Mittel zu gebrauchen. Gemeiniglich hat man sich der **Hausmittel**, oder derjenigen, so ihnen etwa ein **Laborante** oder sonst ein **Pfuscher** feilgeboten und aufgeschwatzet, bedienet und Wunder geglaubet, wie man al-

les gethan habe, was man nur thun können. Es sind freylich außer den Krankheiten, wo ein Muß vorhanden, sich einen Medicum kommen zu lassen, noch verschiedene kleine Uebergänge; denn

Wer kennt das Uebel und das Gift,
So uns oft unversehens trifft?

Allein es würde ein ganzes Buch erfordern, alle Krankheiten zu beschreiben, und dazu habe ich mich hier am wenigsten anheischig gemacht. Wird man dieses Wenige nicht ohne alle Aufmerksamkeit und Nutzen lesen, so soll mich die Begierde, diesem vortrefflichen Geschlechte *) in Absicht auf die Gesundheit nützlich zu werden, gewiß reizen, in kurzem eine weitläuftigere Abhandlung zu überliefern. Anitzt aber muß ich auch noch mit meinen Geschlechtsverwandten ein Wort zu ihrem Vortheil reden, und ihre Fehler in gleicher Absicht ihnen vorhalten.

*) Ihr seyd die herrlichsten Geschöpfe, der Menschen Lust, der Erde Schmuck,
Und wer euch nicht dafür erkennet, ist durch sich selbst gestraft genug.

§. 57.

Da die Hypochondrie auch zuweilen bey gemeinen Leuten, deren Stuben öfters sehr feuchte, und die Lebensart wenig beweglich ist, vorkömmt, und also unter die gemeinsten

Krankheiten gehöret, auch durch den Gebrauch unordentlicher Arzeneyen und eines üblen Verhaltens großer Schaden verursacht werden kann: so ist nöthig, daß auch die damit Geplagten einigen Unterricht haben, wie sie etwa dem Einreißen dieses höchstbeschwerlichen Uebels vorbeugen, und dessen Tyranney auf einige Art vermindern können. Der Sitz dieser Krankheit ist gemeiniglich in einem schwachen Magen, dicken Blute und verstopften Drüsen der kleinen Eingeweide (glandulis meseraicis) zu suchen; daher auch die Patienten nach dem Essen öfters die meisten Schmerzen erdulten müssen. Es kommen größtentheils Anstalten der Natur zu **goldenen Adern** dabey vor; daher auch das Uebel öfters von selbst aufhört, wenn diese sich einfinden, und zum fließen kommen. Man hat also um desto mehr Ursache, nicht die geringsten Quacksalbereyen zu brauchen, um diese heilsame Absichten auf keine Weise zu hindern, dafern man nicht den größten Schaden sich selbst zuziehen will. Eine dem Cörper gemäße Leibesübung, als Reuten, Fahren, die Jagd fleißig besuchen, oder auf andre Art sich hinlängliche Bewegung machen, sind wohl unstreitig die besten Mittel, diesem Uebel zu entgehen, oder selbiges wenigstens zu mindern. Alle starke Purganzen, öfteres Aderlassen,

Schwitzen, Branntweintrinken, unverdauliche Speisen, Zorn und andere Gemüthsunruhen, Erkältung, müssen sorgfältig vermieden werden. Dagegen dienen gelinde Laxirmittel, aus **Rhabarber**, **Manna**, **Tamarinden**, mit zubereitetem Weinsteinsalz, balsamische **Pillen**, **Seidschützersalz**, **balsamische Elixire**, mit etwas **Pomeranzenessenz**, jedoch ohne starken Weingeist bereitet, ein guter Magenbalsam, z. E. der so genannte Balsamus vitae Hoffmann. zu 10 bis 12 Tropfen auf ein wenig Zucker, kurz vor und nach Tische, ein gut alt Glas Wein, eine aufgeräumte Gesellschaft, ein ruhiges Gemüthe, und etliche wenige, aber bewährte Medicamente. Ueberhaupt müssen **Hypochondriaci** nicht viel brauchen, und daher einen Medicum wählen, der gewohnt ist, mit wenigen und durch die Erfahrung bestätigten Arzeneyen seine Patienten zu versorgen. Die **Brunn**= und **Badecuren** haben hier vorzüglich ihren Nutzen, und würde unser **Salzbrunn** hierinn vortreffliche Dienste leisten, wenn derselbe anders mehr zum Gebrauch adaptiret würde.

§. 58.

Man hat vor diesem dem **Podagra** allezeit einen gewissen Stolz beygemessen, als ob es

es nur in die Häuser der Großen und Vornehmen einzukehren gewohnt wäre; allein man hat ihm entweder Unrecht gethan, oder es hat diesen Hochmuth fahren lassen, maßen man es heut zu Tage öfters auch in ganz schlechten Bauerhütten antrifft. Es kostet dahero zuweilen nicht wenig Mühe, den gemeinen Mann zu überreden, daß er Gichtschmerzen habe, darum weil er keinen Wein trinkt. Man sollte es diesem edlen Getränke abbitten, daß es größtentheils für den Urheber dieser Krankheit gescholten wird. Es könnte seyn, daß der unmäßige Gebrauch desselben etwas dazu beytrüge. Wenigstens ist der Wein mit in das bekannte Sprüchelchen unsrer Alten:

> Bacchus der Vater, Venus die Mutter,
> Ira die Hebam, brachten zur Welt das Podagram,

eingeflochten worden. Sonst sind die Ursachen dieser Krankheit vielerley, darunter Erkältung in der Jugend sehr vieles beyträgt. Ja es wird nicht selten als ein Erbgut unsrer Aeltern und Großältern fortgepflanzet. Es verträgt wenig Arzeneyen, und geht öfters da am glücklichsten vorüber, wo man am allerwenigsten einnimmt. Einige gelinde Abführungen aus Rhabarber mit einigen Mittelsalzen, gereinigtem Salpeter und etwas wiedergebornen Weinsteinsalzes; statt

statt des Bieres eine Ptisane oder Dekokt aus Hirschhorn, Elfenbein, Skorzonerwurzel, Camillenblumen, Wacholderholz und etwas Hafer oder Graupe, mit hinlänglichem Wasser gekocht, und mit einer gerösteten Brodrinde, so in Wein getunkt worden, abgekühlet; ein gutes Visceralelixir nebst ordentlicher Diät sind die Mittel, die Schmerzen um ein merkliches zu mindern. Um sich aber dafür bey Zeiten zu präserviren, ist nöthig, daß man um den Herbst und das Frühjahr einmal Ader lasse, und sich für der Erkältung in Acht nehme, hitzig Getränke, als Bramtewein, stark Braunbier, jungen Wein, Zorn und Liebe meide; am allerwenigsten aber bey sich einfindendem Schmerze zu den so genannten schmerzstillenden Mitteln seine Zuflucht nehme, als Opium, Theriak und dergleichen. Ich habe den Liquorem anodinum mit einer gewissen und besonders hierzu verfertigten alkalischen Tinktur, wechselsweise genommen, von guter Wirkung gefunden, und den angehenden Schmerzen öfters glücklich abgewiesen.

§. 59.

So sorgfältig die wahren Ursachen des Samenflusses verschwiegen, und andere nichts bedeutende Kleinigkeiten angegeben werden, so selten ist in den wichtigsten Fällen eine uner-

unerlaubte Ausschweifung und Ansteckung anderer unreinen Personen die eigentliche Schuld davon. Und es ist fast in keiner Krankheit mehr zur Gewohnheit worden, die Pfuscher allein zu Rathe zu ziehen, als eben in dieser. Ich weiß nicht, ob es daher kömmt, weil man gemeiniglich von dergleichen Leuten sich sonst nicht viel Gutes verspricht, der Patiente desto weniger zu befürchten hat, daß es ihm zur Schande gereichen könnte, und man setzt sich also, was das Point d'honneur anbetrifft, mit dem Pfuscher in ein gewisses Verhältniß; und das ist der Grund des Vertrauens. Vortrefflicher Bewegungsgrund! Vor dem Medico hingegen hat man mehr Scheu; man glaubt, er werde die Achtung, die man doch gern zu erhalten wünscht, schwinden lassen, oder wohl gar einen wohlverdienten Verweis geben, oder davon in Gesellschaften reden. Denn man weiß nicht, daß seine Krankheit vom Pfuscher eben so sehr ausgebreitet wird, als sorgfältig ein vernünftiger Arzt davon schweiget. Und das ist genug, diesen zu fliehen. Allein diese Krankheit, wenn sie wirklich durch ein fremdes Gift hervorgebracht worden, erfordert die größte Behutsamkeit in der Cur. Wird der Fluß gestopft, und das miasma ist nicht völlig ausgetrieben, so erfolgen so viele üble

und

und öfters ganz unkennbare Zufälle, daß der Umsturz der völligen Gesundheit größtentheils darauf zu erfolgen pfleget. Ich kann hier mit Gewissen keine allgemeinen Mittel anpreisen, weil die Gefahr zu groß ist, als daß ich die geringste Gelegenheit geben sollte, einen Augenblick zu verabsäumen, sich der gründlichen Cur eines geschickten Arztes anzuvertrauen.

§. 60.

Mit der **Krätze**, deren zweyerley ist, nämlich die **nasse** und **trockene**, hat es fast gleiche Bewandniß. Gemeiniglich fraget man einen Pfuscher um Rath, und zwar, wie dieser Ausschlag am geschwindesten zu vertreiben sey? Den Augenblick stehet eine Salbe zu Diensten, welche größtentheils mit **Quecksilber**, Schwefel und dergleichen Dingen vermischt sind. Und ob er gleich selten dadurch weggebracht wird: so wird doch wenigstens die Natur, in ihren Bemühungen, das Böse auszuwerfen, gehindert; der Ausschlag nach den innern Theilen zurückgetrieben, und ein viel größeres Uebel dadurch verursachet. Ich schweige, was das **Quecksilber** bey empfindlichen Personen für üble Suiten nach sich ziehet. Denn die damit vermischte Salbe bringet bey vielen in wenig Tagen den Speichelfluß zuwege. Ist nun der Patiente nicht unterrich-

terrichtet, wie er sich in dem Fall verhalten soll: so kann der Schaden ungemein groß werden, ja den Tod verursachen. Man hüte sich demnach für dergleichen äußerlichen Curen; bediene sich dafür eines guten Blutreinigenden Holz- oder **Kräuterthees**; nehme etlichemal gelinde **balsamische Pillen**; warte zuweilen einen gelinden Schweiß ab, oder befördere denselben, durch etliche Messerspitzen voll **Hollundersaft** und ein wenig gestossene **Krebsaugen**, um die Unreinigkeiten völlig herauszulocken, und schreite so spät, als möglich, wenn es ja die Nothwendigkeit erfordert, zu einem äußerlichen Heilungsmittel. Nach geendigter Cur sehe man besonders auf die Reinigung der Bette und Kleider, so man während dem Ausschlage im Brauch gehabt, um nicht aufs neue dadurch wieder angesteckt zu werden.

§. 61.

Daß endlich auch die **Krätze** ansteckend sey, und auf die Gesunden transferiret werden könne, bestätiget die tägliche Erfahrung, da öfters ganze Familien in einem Hause durch eine einzige ungesunde und krätzigte Person angestecket werden. Am allerhäufigsten aber geschiehet die Fortpflanzung dieses Uebels unter den Soldaten, wo die **Krätze** öfters so einreißt, daß sie ganze Regimenter inficiret.

Diesem

Diesem Uebel vorzubeugen, wäre am sichersten, wenn man niemals einen krätzigten unter denen noch gesunden Cameraden ließe; sondern ihn so fort in ein Lazareth oder sonst dazu bestimmtes Quartier verlegte, und so lange absonderte, bis er wieder völlig rein wäre. Anbey sollte auch auf denen Posten niemals ein Gesunder den Rockelor eines Krätzigten anziehen, noch auf dessen Lager liegen oder sitzen, um das Anstecken zu verhindern. Wobey noch höchstnöthig wäre, daß in denen Apotheken aufs schärfste verboten würde, keinem Soldaten, noch sonst Unbekannten, eine dergleichen Salbe oder sonst etwas für die Krätze zn verkaufen, um nicht heimliche Krätzer zu haben, und auf diese Art sehr viele anstecken zu können.

§. 62.

Obgleich das weibliche Geschlecht eben so geneigt, ja noch geneigter ist, **schwindsüchtig zu werden**, als das männliche: so werden wir doch mehr von diesen als jenen an der wahren **Schwindsucht** sterben sehen. Was mag wohl die **Ursache** davon seyn, ungeachtet das weibliche Geschlecht immer schwächerer Constitution ist, als die Mannspersonen? Ich weiß nicht, ob ich es jemals bey meinem Geschlechte verantworten kann, wenn ich das übermäßige **Brannteweinsaufen** zu denen

nächsten Gelegenheitsursachen zähle. Dieses Laster hat auch dermaßen überhand genommen, daß die Exempel nicht so gar seltsam sind, wo Kinder schon in denen ersten Jahren, von ihren Aeltern, (aus bloßer Zärtlichkeit? das weiß ich nicht,) zum **Branntweintrinken** gewöhnet und **schwindsüchtig** gemacht worden. Ich kenne einige solche Unglückselige, und weiß nicht wenige Exempel derer, die bereits in ihrer zartesten Jugend an der **Verzehrung** gestorben, ungeachtet sie die gesundesten Kinder gewesen, ehe die Aeltern auf den sinnreichen Einfall gerathen, ihren Kindern das anzugewöhnen, was ihnen so gar herrlich gut schmeckt, und wornach sie wenigstens so lange dürsten, als sie nicht schlafen.

§. 63.

Es ist also die **Schwindsucht**, oder wenigstens die Neigung dazu, eine der gewöhnlichsten Krankheiten, und verdienet daher hier eine Stelle. Ich weiß diesen Elenden, die anders nicht auf eine nicht selbst verschuldete Weise, oder wohl gar durch Erbschaft, dazu kommen, keinen bessern Vorschlag zu thun, ihre Krankheit, oder wenigstens die damit verknüpften Beschwerungen einiger maßen zu erleichtern, und ihr Leben, obzwar nicht ohne alle Plage, länger zu fristen, als den, wovon

von ich weiß, daß er am wenigsten angenommen werden wird: nämlich das **Branntweintrinken** nach und nach (bin ich nicht noch bis zum Erstaunen billig, da ich es nicht auf einmal verlange?) zu lassen, und es sich endlich gar abzugewöhnen. Es wird freylich Mühe kosten; allein der Gesundheit zu Liebe kann man doch auch = = = ist das wohl zu erwarten?

§. 64.

Gesetzt nun, ein **Hectikus**, daß ich mir die Erlaubniß nehme, so zu sagen, hätte also den Anfang gemacht, und sich so weit überwinden können; so wird er von einem geschickten Arzte schon ferner unterrichtet werden, was für Mittel angewendet werden sollen, um der wahren **Abzehrung** vorzubeugen, und die baufällige Machine noch einige Zeit unterstützen zu können. Was für Widerspruch habe ich hiebey zu befürchten! Schon sehe ich eine ganze schm = = Gesellschaft ihre kurzen Pfeifen für lauter Eifer auskratzen; aufs neue mit dem besten **Wanßner** füllen; beym Talchlichte anstecken; einmal das Glas mit ihrem beliebten **Frſel**, oder, wenn er roth gemacht ist, **Lebenswasser**, ergreifen, und noch einmal, geschwind noch einmal, trinken; gähnen und = = über meine Moral und Sorge für ihre Gesundheit, die ihnen doch sehr

entbehrlich, herzlich lachen: denn erst wollten sie sich ärgern; aber dieses herrliche Getränke läßt keinen Zorn bey ihnen aufsteigen, sie haben es eben so weit gebracht, daß sie **kindgut** sind. Ich bin also widerlegt genug, da man siehet, wie tugendhaft dieses sonst taumelndmachende Getränke macht; wenn es auch nicht so gar gesund seyn sollte. = Was hat ihnen denn der **Branntewein** gethan, daß sie so = = =? Stille, stille, meine Schönen! ich redete ja nicht mit ihnen; ich will es auch ihnen und ihrem Nektar gleich abbitten: denn ich weiß wohl, daß, wenn sie auch schon zuweilen mittrinken, sie ohne denselben nicht halb so sanfte schlafen würden, wenigstens in der Kirche nicht, wenn sie nicht erst bey = = etliche Gläsgen getrunken hätten; ich weiß wohl, sie thun es wegen des schwachen Magens; es wird ihnen auch nicht schaden. Gesetzt auch, sie stürben auch zehn Jahre ehender; so haben sie auch manche Stunde ruhiger schlafen können, die sie sonst zu etwas anderm anwenden müssen.

Ihr theilt die Frucht mit jenen Creaturen, die besser noch, als ihr, gedeyn,
Und habt das Glück, das seltene Gelück, daß jene nicht viel klüger seyn.

§. 65.

§. 65.

Ich weiß nicht, woher es kommt, daß, da ich noch mit wenigem auch an die gewöhnlichsten **Krankheiten** der **Kinder** gedenken will, daß, sage ich, mir der wichtige Zweifel einkömmt, ob auch die Liebe der meisten Aeltern gegen ihre Kinder so gar groß ist, als sie öfters dafür ausgegeben wird? So verwegen dieser Gedanke zu seyn scheinet, so sehr wird er bey nahe durch die tägliche Erfahrung entschuldiget. Wo ist man wohl nachläßiger, als bey denen **Krankheiten** der **Kinder**? Werden nicht diese Unschuldige größtentheils der Gewinnsucht der **Pfuscher** Preiß gegeben? und wird es sich wohl die wenigsten male der Mühe verlohnen, wegen dieser ihrer Zufälle, außer einigen alten Weibern und ihren gewöhnlichen Hausmitteln, einen Arzt um Rath zu fragen? Wenigstens kömmt dieser zuletzt in die Rangordnung, und alsdenn erst, wenn man alles versucht hat, was die Weisheit dieser **Gesundheitsstöhrer** nur herfür zu bringen die Geschicklichkeit gehabt hat. Ist der mistrauische Gedanke noch immer verwegen?

§. 66.

Es gehört nicht wenig Härte des Gemüths und Fühllosigkeit dazu, die Kinder, diese Unschuldigen, in ihrer Sprache, ganze Stunden

und länger anhören zu können, ohne um ihren Schmerz oder desselben Ursache, am allerwenigsten aber um die wahre Stillung ihres Jammers, im ganzen Ernste bekümmert zu seyn. Das Schreyen möchte man wohl gern gestillet haben; allein am rechten Orte es anzufangen, ist größtentheils zu weitläuftig. Man nimmt seine Zuflucht zu Hausmitteln, oder man geht den Weg des Schlendrians. Ist es wohl verantwortlich, daß fast in den meisten Apotheken, wo die Principale eben so vorsichtig sind, wie ihre Untergebene, denen nebst der Apotheke das Kohlmagazin anvertrauet ist, allgemeine Mittel zum Verkauf angetroffen werden, wodurch die Kinder eingeschläfert werden? und wie glücklich glauben die Aeltern zu seyn, wenn sie einen dergleichen Saft, Latwerg, Tropfen oder Pulver erhalten haben?

§. 67.

Der Schade, so aus dergleichen **schlafmachenden Mitteln** erwächst, erstreckt sich öfters auf die ganze Lebenszeit. Denn da dergleichen Medicamente eine solche Kraft haben, daß nicht selten die Aeltern selbst in Angst gerathen, wenn sie sehen, daß der Schlaf übernatürlich erfolgt; so muß unstreitig auch der Schade, welcher in den zarten Fäserchen des Gehirns verursacht wird, ungemein groß seyn,

und

und da der Einfluß des liquidi nervei in die allersubtilesten Haargänge gehindert wird, der Verstand besonders schwach bleiben. Doch itzt besinne ich mich, es giebt Aeltern, welche wünschen, daß ihre Kinder nicht viel Verstand bekommen möchten, damit sie desto älter würden.

§. 68.

Ich will es allen vernünftigen Aeltern zu urtheilen überlassen, ob das gut seyn müsse, wenn z. E. beym **Zahntriebe**, da die Kinder ein Jucken und Brennen des Zahnfleisches empfinden, da die Nerven von den nach und nach härter werdenden und sich allmählig durcharbeitenden Zähnen gedrückt, und bis zum empfindlichsten Schmerz gequetschet werden; da ferner gemeiniglich eine fiebermäßige Hitze diese Schmerzen begleitet: wenn, sage ich, die Kinder dieses alles durch heftiges Schreyen anzeigen, und man ihnen, statt daß man denselben durch ein heilsames Mittel zu Hülfe kommen, und ihre Schmerzen zu vermindern sich bestreben sollte, etwas eingiebt, wovon sie so dumm und unempfindlich werden, daß sie nicht mehr fähig sind, den Schmerz zu fühlen, ungeachtet selbiger im geringsten nicht gemindert, und die Sprache der Natur fortzusetzen, sondern gleichsam wie schlafend da liegen, und alsdenn erst aufs

neue wieder ihren Jammer klagen können, wenn die Wirkung dieses schädlichen Mittels aufgehöret hat. Ja, damit dieses Mittel desto schleunigere Wirkung hervorbringen möge: so ergreift man noch eine Art, die schwachen Sinnen vollends zu unterdrücken, und den Schwindel zu vermehren; man schwenket nämlich die Wiege noch einmal so stark, als sonst; schreyt, ich will sagen, singt auch noch ein erbaulich Wiegenlied von der verlohrnen Nachtruhe der Kinder dazu, und bestürmt auf solche Weise die natürlichen Empfindungen dieser Unschuldigen, daß sie, wie halb ohnmächtig, da liegen, und öfters bis zum ewigen Schlaf ruhen. Ich will es eben nicht behaupten; aber mir kömmt es sehr wahrscheinlich vor, daß Aeltern in diesem Fall öfters die Ursache zu **Convulsionen**, ja zur Epilepsi selbst erkaufen, und auch zuweilen den Tod verursachen. Die Unwissenheit könnte sie noch entschuldigen, wenn sie nur nicht zugleich unachtsam wären. Und nun will ich, daß sie weniger Entschuldigung haben sollen.

Was macht viel Kinder siech? Vielleicht Natur und Zeit?
Nein, mehr der Aeltern Läßigkeit.

§. 69.

Da das ganze Cörpergen eines Kindes aus einem zarten Gewebe häutiger und mit den stärksten Empfindungen begabter Nerventheilchen zusammengesetzt ist: so ist klar, daß sehr leicht eine solche schmerzhafte Empfindung hervorgebracht werden kann, welche **Convulsionen, Krampf**, und endlich gar das **böse Wesen** (Epilepsia) verursacht. Ich will der Gelegenheitsursachen hier nicht gedenken, deren eine ziemliche Menge sind, die denen Aerzten bereits bekannt; und wie leicht kann es seyn, daß die unbekannte Zahl nicht viel kleiner ist? Eine Hauptursache ist zum östern die verabsäumte **Reinigung** des **Unflats** nach der Geburt, moeconium genannt. Wenn dieses in den ersten Wegen zurück bleibt, und endlich sauer und scharf wird; so kann es so wohl zu dieser, als andern Krankheiten, sehr vieles, ja das meiste, beytragen. Mir sind Exempel einer solchen verabsäumten Ausführung dieser Unreinigkeiten bekannt, worauf die allerschlimmsten Zufälle, ja der Tod selbst, wenn nicht noch zu rechter Zeit das Uebel entdeckt, und das Verabsäumte nachgeholt worden, erfolget.

§. 70.

Es ist unglaublich, was der gemeine Mann bey der **schweren Noth** für Aberglauben

hat, und was für abgeschmacktes, ja recht sündliches Zeug dawider vorgenommen wird. Da muß das Taufhemde auf der Stelle, wo das Kind gebohren, verbrannt werden; bald wird das arme Kind auf die bloße Erde, bald wohl gar auf den Mist gelegt; bald werden allerhand Worte ausgesprochen, und auch verschiedene Dinge, als Elendsklauen, Ignatzbohnen, und was dergleichen einfältiges Ding mehr ist, gebraucht. Allein wer sieht nicht, daß dieses alles mehr schädlich, als nützlich ist, wenn auch nur die beste Zeit dadurch verabsäumt wird, dem Patienten zu Hülfe zu kommen? Die Heilung dieses Elendes muß nach den vorhandenen Umständen eingerichtet werden; indessen kann ein guter **Rhabarber-Hindläuft-** oder **Agleyblumensaft**, mit etwas süßem **Mandelöl** und ein wenig **gereinigtem Salpeter**, in Ermangelung anderer Mittel, oder der Vorsorge eines Arztes, und sollte das Uebel auch von **Würmern** herkommen, öfters von guter Wirkung seyn. **Mohnsaft, Theriak**, oder andere Dinge, darunter Opium, sind nach meinem Urtheil eher schädlich, als dienlich.

§. 71.

Wenn man Kinder eröffnet, die an der **Darrsucht** (Phthisi) gestorben, so findet man die Drüsen des Gekröses (glandulas meseraicas)

cas) verstopft, geschwollen, und nicht selten mit Geschwüre angefüllt, ingleichen die Milz und Leber sehr mangelhaft. Die Ursachen sind vielerley; gemeiniglich aber ist eine dicke Nahrung, schlechte Dauung der genossenen Speisen, und überhaupt ein unordentliches Verhalten, Erkältung des Magens beym Nachttrinken, und dergleichen, Schuld daran. Wird es wohl begreiflich seyn, daß, weil die sogenannte **englische Krankheit** aus gleichen Ursachen entstehet, das **Hacken und Ritzen** hinter den Ohren, welches einige **Rehkuchenschneiden** nennen, eine abgeschmackte und nichts nützende Operation ist? Wiewohl diese **Rehkuchenschneiderey** auch nur von solchen verrichtet wird, welche gewinnsüchtig genug sind, ihren Nächsten bey einem falschen Wahn und Vorurtheil zu erhalten, und sich kein Gewissen machen, wegen ein Paar Groschen eine Handlung zu unternehmen, die dem Operateur bey allen Vernünftigen eben so wenig Ehre, als Nutzen dem Kranken bringt. Man hat Exempel, daß eine Verblutung und der Tod darauf erfolget ist.

§. 72.

Die Bäder aus Wasser, worinne erweichende Kräuter mit Camillenblumen, Pappeln und etwas venedischer Seife gekocht, und einem

nem Theil Milch und etlichen Händen voll weizener Kleyen, verfertigt, vertreten hier die Stelle vieler Arzeneyen. Denn es werden nicht nur die verstopften Schweißlöcher wieder eröffnet, die Ausdünstung befördert, und die stockenden Säfte in Bewegung gebracht, sondern auch der ganze Cörper erwärmet; obschon das Bad niemals anders, als lau, seyn darf; das Wasser aber zum Abspülen kann noch weniger warm, und mehr kalt, als zu warm, seyn, damit die Nerven desto mehr gestärket werden. Nach dem Bade kann man die Kinder ins Bette bringen, um eine bessere Transpiration zu unterhalten. Die Diät muß verbessert werden; und rathen verschiedene Aerzte mehr Wasser- als Milchbrey, imgleichen Pappe von Borsdorferäpfeln, mit Eyerdotter, Zucker und ein wenig Wein. Wird das Kind noch gestillt, so wird am besten seyn, daß es abgesetzt, oder einer andern Amme gegeben werde, deren Milch gesünder und weniger dick ist. Die in dieser Krankheit dienlichen Arzeneymittel aber lasse man sich von einem Medico reichen, welcher unverdrossen genug ist, die Ursachen derselben zu untersuchen, und die so nöthige Vorsichtigkeit anzuwenden.

§. 73.

Die sogenannte Schule oder das Schwämmgen (Aphtae), verursachet den Kindern nicht

geringe Schmerzen, maßen der Mund öfters dermaßen angefüllet ist, daß er ganz weiß aussiehet. Die Ursache ist entweder in der Nahrung der Mutter, wenn selbige ein allzuscharfes Blut hat, oder in dem Verhalten ausschweifet, oder auch bey den Kindern selbst, zu suchen; dahero man besonders auf Nahrungverbessernde und die Schärfe mindernde Mittel zu sehen hat. Die Kinder selbst einigemal gelinde mit **Rhabarber-** oder **Mannasaft** laxiret, und den Mund mit **Rosenhonig**, darunter ein wenig **Salpeterküchel** gethan, öfters gepinselt, und hiernächst zuweilen ein paar Löffelchen voll **süsses Mandeloel** eingegeben, ist von guter Wirkung. Die Weiber der gemeinen Leute feuchten eine Windel mit dem **Urin** des Kindes an und waschen den Mund des Kindes öfters damit aus; allein es ist ein gar schmutzigtes Mittel, und verursacht auch die Schärfe des Urins Schmerzen im Munde. Es taugt dahero nichts.

§. 74.

Obgleich auch Erwachsene denen **Blattern, Masern, Rötheln** und dergleichen ausgesetzet sind; so sind es doch größtentheils **Kinderkrankheiten**, da nämlich die Natur in denen ersten Jahren bemühet ist, ein in dem Körper verborgenes Uebel auszuwerfen. Es gehen hierbey ungemein viel Fehler für, da man gewohnt

gewohnt ist, daß die armen Kinder durch starkes Beheitzen der Stuben, übermäßiges Einhüllen ins Bette, und dieses noch dazu recht nahe am Ofen, beständig mit warmem Getränke, eben so sehr, als von den Blattern selbst, geängstet werden. Und da man noch dazu in dem falschen Wahn steht, als dürfte man ihnen während der ganzen Krankheit, weder reine Hemde, noch reine Bettwäsche, geben; so müssen die armen Kinder auch noch im Kothe liegen, und nicht wenig ihre Quaal vermehren lassen: ich schweige des Schadens, welcher durch die Verhinderung der unsichtbaren Ausdünstung verursachet wird.

§. 75.

Ein temperirtes Verhalten, mäßige Stubenwärme und öftere Abwechselung der Hemde und Bettwäsche, welches man jedoch beydes vorhero etwas wärmen kann, wird ein ziemliches Soulagement verschaffen. Das Getränke muß eben auch nicht immer heiß gegeben werden; absonderlich wenn die Blattern völlig heraus sind: so kann dem Patienten auch zuweilen ein etwas abgekühlter Trunk Wasser, mit ein wenig Wein vermischt, gereichet werden. Das Einfressen der Blattermaterie, welche alsdann die Narben verursacht, kann dadurch verhindert werden, wenn man die Blattern, nach dem vierzehenden Tage,

ge, zuweilen mit ein wenig Mandeloel bestreichet, und so viel möglich, der eingeschlossenen Materie Luft zu machen suchet. Nach denen Blattern ist nöthig, daß man ein oder auch ein paar mal gelinde laxire, um die Folgen einer zurückgebliebenen Unreinigkeit abzuwenden. Was das Einpfropfen der Blattern anbetrifft, wozu wir in unsern Gegenden noch immer zu gewissenhaft sind, ist meine wenige Einsicht nicht groß genug, daß ich derselben ein unfehlbares Urtheil zumuthen könnte. Ich glaube aber doch, daß ein Medicus allemal nicht wenig dabey waget.

§. 76.

Die Würmer werden, nach dem Zeugniß der berühmtesten Aerzte, in drey Classen getheilet, als 1) in Spulwürme, welche rund sind und in dem leeren und Krummdarme ihren Sitz haben, ja auch zuweilen in den Magen kommen und durch den Mund weggehen. Hildanus hat angemerket, daß sie sich öfters im Magen wie ein Zwirnsknaul in einander gewickelt, in dem Krummdarme feste gehangen, die Häute desselben durchbissen und alsdann in die Hölung des Unterleibes gekrochen. Die andre Art ist breit, und werden dahero lati, oder auch taeniae, Bandwürme genennet. Platern hat sie in Erwachsenen bis 40 Fuß lang

lang gefunden. Ich habe vor einigen Jahren von einem Manne eine dermaßen große Menge abgetrieben, daß ihre Länge sich wohl noch einmal so hoch erstrecket. Sie sind um desto gefährlicher, weil jedes abgerissene Glied, oder Stücke, ein neuer **Wurm** ist. Die dritte Art ist ganz klein, werden Ascarides, **Maden** genannt, und logiren besonders im Mastdarme. Man kann sie am bequemsten durch ein hierzu dienliches Clystier wegbringen. Die Menge derselben ist oft ungemein groß. Alle diese **Würmer** können unzählig viel Uebel verursachen, ja solche Zufälle hervorbringen, welche vor hundert Jahren für Hexerey gehalten worden. Es lassen sich nicht wohl Mittel vorschlagen, weil man das Alter und die Beschaffenheit des Patienten vorhero wohl erwägen muß. Dahero man die **Wurmküchel** der Pfuscher und so genannten **Wurmdokters** gänzlich zu meiden, ja so gar die, so man in Apotheken fertig findet, mit Behutsamkeit geben muß. Die Art der **Erzeugung der Würmer** ist verschieden und hier viel zu weitläuftig abzuhandeln; ich werde aber, um die nächsten Gelegenheitsursachen zu vermeiden, nächstens ein besonderes Blat hievon, vor die **Kinderstuben**, schreiben, und weitläuftigere Nachricht davon geben.

§. 77.

§. 77.

Noch habe ich ein Wort mit denenjenigen im Vertrauen zu reden, denen die Wartung und Pflege dieser Kleinen gemeiniglich anvertrauet wird. Und da dieß gröstentheils solche sind, deren Alter und langwierige Erfahrung, nebst denen Formeln ihrer Mütter und Großmütter, ja wohl öfters noch älterer, sie berechtiget, alles das für gut, heilsam und nützlich zu halten, und ihren Nachkommen anzupreisen, was ihnen vermöge der Weisheit ihrer zweyten Kindheit einzufallen pfleget, und durch die Gewohnheit eben so bestätiget, und vermöge der überständigen Reife ihrer Einsichten so gut geheissen worden ist, als mürrisch sie ihr Alter macht; so sehe ich zum voraus, daß ich kaum einem Zweykampfe entgehen werde, dafern ich ja so gottlos seyn und wieder die Einrichtung ihrer Gebräuche, so lächerlich und abergläubisch auch manche sind, etwas einwenden wollte: allein da ich es gewagt, diese Blätter zu schreiben, so will ich es auch noch wagen, diesen Schritt, den gefährlichen Schritt, zu thun. Ich werde aber vorher, um einen blutigen Lerm zu verhüten, das ganze Geschlechte dieser **Vorsteherinnen**, in aller Treu, versichern, daß ich so billig seyn will, das Gegentheil anzuhören; meine Feh-

ler mir zeigen zu lassen; solche zu verbessern, und wenn sie es verlangen, auch das ihnen angethane Unrecht, in mehr als einer Kinderstube, abzubitten; ihre Gebräuche selbst anzurathen; meinen Irrthum zu widerrufen, und = = = ja, so billig will ich mich finden lassen.

§. 78.

Wider das scharfe und übermäßige **Einwindeln** der neugebohrnen Kinder habe ich oben schon geredet; ich finde aber für nöthig, es noch einmal zu thun, weil ich besorge, man möchte es gar zu leichte vergessen, und zu gewissenhaft seyn, von der einmal gewohnten Mode abzugehen. Ich rathe daher, etwas mitleidiger mit unsern neuen Weltbürgern zu verfahren, um ihnen nicht Ursache zu geben, den Tausch ihrer Wohnung zu bereuen, und mit Verlust ihrer kostbaren Gesundheit zu beseufzen. Es wird sehr gut gethan seyn, wenn wir ihnen Hände und Füsse, so bald möglich, freylassen, damit sie bey Zeiten ihrem Körper die so nöthige Bewegung verschaffen können, und manche Stunde weniger weinen dürfen.

§. 79.

Wider das **Wiegen**, absonderlich in denen ersten Monaten ihres Lebens, habe ich

sehr

sehr viel einzuwenden. Damit man mich aber nicht ungehört in die Ketzerhistorie bringt, so will ich mich diesfalls auf den Beweis des vortrefflichen Hrn. Professor Krügers beziehen. Denn ich wußte vorhero, daß, da von Alters her, (und wie lange mag es wohl seyn? Vielleicht macht sich ein Ph= = über die Arbeit einer Wiegeologie,) ich hier einen fast nie zu vergebenden Fehler begehen würde. Es ist geschehen, und noch folgt keine Reue. Die armen Kinder müssen ganz schwindlicht werden, so lange man sie wieget; und da dieses ohne Unterlaß geschieht, so müssen sie nur wenige Augenblicke vom Schwindel frey seyn, nämlich so lange sie an der Brust liegen, oder gebadet werden. Denn außerdem müssen sie auch die Wärterinnen, aus besonderer Zärtlichkeit, auf den Armen beständig hin und her schwenken, und dabey mit dem Maule sumsen.

§. 80.

Die Größe des Stöpsels zu bestimmen, gehet nicht wohl an: denn ich finde sie bald größer, bald kleiner, nachdem die vorsichtige Wärterinn hungrig ist oder nicht. Wenigstens ist er selten größer, als der halbe Kopf des Säuglings. So oft nun dieses Gebündel wegen der Schwere aus dem noch kleinen

Munde (denn mit der Zeit wird er wohl dadurch ausgedehnet, und bis zu einer beliebigen Vollkommenheit gebracht) fällt, oder das Kind sich einmal davon entlasten will; so muß er durch das Saugen der Wärterinn kredenzet, und alsdann erst wieder in den Mund gestopft, auch, dafern das Kind gern dieser beschwerlichen Wohlthat überhoben seyn will, so lange gehalten werden, bis es sich entschlossen anzubeißen, um einem noch größern Uebel zu entgehen.

§. 81.

Die Sorge für den Brey wird sehr zeitig in Erwägung gezogen, obgleich die Mutter oder Amme noch immer Nahrung genug hat, dem einreißenden Hunger Einhalt zu thun. Denn die Wärterinn will doch auch was essen. Und nun entdeckt sich die Liebe zu den Kindern erst recht. Ein ieder Bissen, der dem Kinde gegeben werden soll, muß erst von der Wärterinn getheilet, und die kleinste Hälfte wenigstens noch ausgesauget, und mit dem Speichel der Alten, ja damit das Kind noch mehr bekomme, nicht selten mit den Speisen, so in dem Behältniß eines hohlen Zahnes eine Weile aufbehalten worden, vermengt, und alsdann erst gereichet werden. Was Wunder,

der, wenn sich öfters die noch zarte Natur eines solchen Kindes entsetzet, und dafür einen Abscheu bezeiget? Ich erschrecke allemal, wenn ich sehe, daß Kindern auf diese Art der **Brey** gereicht wird, und noch viel mehr, wenn diese Arbeit alten zahnlückichten Müttern aufgetragen wird, welche noch dazu einen stinkenden Athem haben. Man lasse doch z. E. etwas **Brey** in ein besonderes Schüsselchen thun, abkühlen, und dem Kinde geben; wird er zu geschwind kalt, so kann sich ja die Wärterinn daran erhohlen; niemals aber dem Kinde etwas **vorkäuen.** Was ich hier vom **Brey** gesagt, gilt auch vom **Stöpfel, Biscuit, Semmel** und andern Dingen mehr. Lieber nichts, als auf eine so schädliche Art, gegeben. Ich weiß gewiß, sollten wir uns vorkäuen lassen, der Hunger würde bald vergehen; warum sollen denn die Kinder so unglücklich seyn, nicht einen reinen Bissen zu bekommen? Wenn es wahr ist, wie ich denn überzeuget bin, daß der Speichel dasjenige ist, was einen jeden Menschen zu einem Individuo macht, so kann man leicht schliessen, was für vortreffliche Eigenschaften unsern Kindern in ihren ersten Jahren durch Einflößung des Speichels öfters ganz lasterhafter Personen

eingepflanzet werden. Soll ja etwas gekäuet werden, und es ist kein ander Mittel möglich, es ihnen zu reichen: so kann ich es nur von der Mutter des Kindes, wenn solche anders noch keinen hohlen Zahn hat, noch sonst zu Krankheiten geneigt ist, oder ganz jungen und gesunden Mädchens geschehen lassen; wenn es nicht zum Schaden der Gesundheit und des künftigen moralischen Verhaltens gekäuet werden soll.

§. 82.

Das **Nachttrinken** der Kinder sollten billig alle Mütter ihren Wärterinnen ernstlich untersagen, und die Kinder bey Zeiten davon abgewöhnen. Und damit diese Gewohnheit desto leichter werde, sollen die Mütter oder Ammen die Kinder des Nachts über nur selten, oder gar nicht, anlegen. Man lasse sie lieber einige Minuten schreyen, es ist nur um eine Gewohnheit zu thun. Der Schaden des **Nachttrinkens** ist sehr groß: ist das Getränke kalt, so ist eine Erkältung des Magens unvermeidlich; ich schweige der gestörten Transpiration, welche bey einer Entblößung und Aufdeckung der Bette erfolget. Man hat nicht selten Ursache, dieser üblen Gewohnheit eine Verzehrung oder andere hartnäckigte Krank-

Krankheit beyzumessen (§. 71.). Das gemeine Volk ist noch überdieß gewohnt, den Kindern aus den kupfernen Ofenblasen zu reichen; was aber Wasser, wenn es lange im Kupfer gestanden, für Schaden, besonders in solchen noch zarten Cörpergen, wirken könne, werden uns die Aerzte sagen, die sich mit der **Chemie** bekannt gemacht haben.

§. 83.

Ich müßte weniger in Kinderstuben, oder doch weniger aufmerksam, gewesen seyn, wenn ich glauben sollte, daß dieses nur die Fehler allein wären, welche von denen, die bey dem thörichten Wahn, daß man nicht von der einmal hergebrachten Gewohnheit abgehen solle, alt worden sind, begangen werden. Nein! ich weiß derselben noch mehr; ich würde aber meinem vorgesetzten Ziele allzusehr entgegen handeln, wenn ich dieselben nicht übergehen, und bis auf eine andere Gelegenheit vorbehalten wollte, ob ich schon versichert bin, daß man dergleichen Versehen nie zu zeitig entdecken kann. Inzwischen werden vernünftige Leser aus diesem Wenigen Gelegenheit nehmen können, auf mehrere zu schließen, und dieselben, so viel möglich, abzuschaffen; die unvernünftigen aber, für welche ohnedieß diese

Bogen niemals bestimmt sind, werden wohl schon bey ihrem Schlendrian verbleiben, und ja nicht geschehen lassen, daß auch nur das Geringste in ihrer einmal gewohnten Unordnung abgeändert werde. Denn wer weiß nicht, daß es viele Menschen giebt, die nicht wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß?

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langer, Friedrich

Gedanken von Pfuscher-Curen und einigen Misbräuchen bey Krankheiten

Leipzig und Liegnitz 1759

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433655-6
VD18 10572201